

# Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 4/Oktober 2021

---





# Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover ..... Gegründet 1901

## Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Adolf Ronnenberg) .....	163	<b>Aus dem Vereinsleben</b>	
Georg Ruppelt: Das neue (Bundes-)Land Niedersachsen .....	165	Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene ..	198
Heinz-Siegfried Strelow: Appel Feinkost .....	167	Nachruf auf Angela Sievers .....	200
Titus Malms: Max Born als Bad Pyrmonter Bürger .....	171	Leserbrief zum Thema „Friday for Future in Hameln“ .....	201
<b>Am schwarzen Brett</b>		<b>Unsere Gruppen berichten</b>	
Veranstaltungen Oktober, November und Dezember .....	176	Bad Münder: Historische Gläser aus der „Albert-Schwiezer-Gebrauchsglas- Sammlung“ .....	201
Historischer Verein für Niedersachsen e.V. ...	177	Bad Münder: Übergabe Museumsleitung ....	202
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek .....	177	Bad Pyrmont: Mitgliederversammlung .....	203
Heroldischer Verein „Zum Kleeblatt“ .....	178	Hänigsen: Erstes Kuhlener Heft .....	206
<b>Erlesenes von Georg Ruppelt</b>		Höver: Mitgliederversammlung .....	207
Lüneburger Heide, literarisch .....	179	<b>Unsere Gruppen kündigen an</b> .....	208
<b>Plattdeutsch</b>		<b>Veranstaltungen</b>	
Herrn Pastor sien Kauh .....	188	Hygienekonzept für Veranstaltungen .....	209
<b>Heimatspiegel</b>		Einladung zur Jahreshauptversammlung 2021	209
95 Jahre Bieneninstitut Celle .....	191	Einladung zur Borgentrick-Preisverleihung 2021 .....	210
Gasthaus Fricke – eine Institution in Sievers- hausen .....	192	<b>Neue Bücher</b> .....	210
100 Jahre Holländische Kakaostube Hannover	196		

## Das Titelbild zeigt:

*Denkmal für die nach Celle verbannte dänische Königin Caroline Mathilde, geschaffen 1784 von Adam Friedrich Oeser. Das Denkmal befindet sich am Ende des Französischen Gartens vor dem Eingang zum Institut für Bienenkunde (zum Bericht auf S. 190).*

*Foto: Strelow*

# Das bewegt mich

STICHWORT: Landwirtschaftspolitik

In „den Medien“ wird mal wieder die Landwirtschaft kritisiert: sie produziere zu viel CO<sub>2</sub> (in der Tierhaltung), Lachgas (aus Mineraldünger) und Methan (von Wiederkäuern, insbesondere Rindern), lasse auf großen Flächen jeweils nur eine Pflanzenart wachsen, entziehe damit Wildtieren, auch Insekten, die Lebensgrundlage, reduziere die Vielfalt der Lebewesen und der Ökosysteme, reiche die Umwelt, unter anderem das Grundwasser, mit überschüssigem Dünger und Rückständen von synthetischen Pflanzenschutzmitteln an, ebenso tierische Produkte mit Rückständen von Arzneimitteln, verpeste die Luft durch die Tierhaltung, halte in großen Ställen zu viele Tiere auf engem Raum, erhalte zu viel Subventionen, insbesondere die großen Betriebe, transportiere Tiere über Tausende von Kilometern, be-raube durch den Export von Lebensmitteln den Bauern in armen Ländern die Existenzgrundlage; die Bauern denken nur an ihren Profit und zerstören dabei die Umwelt.

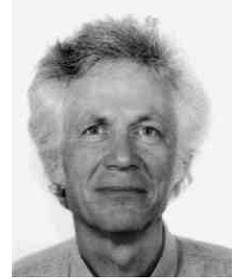
Kritik an der Landwirtschaft gab es in den letzten Jahrzehnten immer, wenn auch die (Schwer-) Punkte variierten. Galt in den ersten Nachkriegsjahren ein Bauer als geizig, wenn er Hamstern aus der Stadt nur gegen überhöhten „Preis“ von seinen Ernteprodukten gab; Produkte, die in dem damaligen Marktordnungssystem zur Verteilung an die Nichtlandwirte bestimmt waren. „Preis“ war damals wohl manchmal Silberbesteck, ein Teppich. „Die Bauern haben jetzt auch im Kuhstall einen Teppich liegen“, so sagte mir in den 1960er Jahren eine Städterin. Meine Eltern hatten auf ihrem 8 ha Hof keinen einzigen Teppich, kein Silberbesteck oder andere Tauschobjekte der Hamstern.

Die Mangelsituation nach dem Krieg wurde durch Kredite aus dem Marshall-Plan, kräftige Preiserhöhungen (Verdoppelung des Getreidepreises in 1950) und Lebensmittelimporte (ermöglicht durch Export

von Industrieprodukten) behoben. Dann waren die Lebensmittelpreise in Deutschland zu hoch (etwa in Frankreich und den USA viel niedriger), da die Landwirtschaft unrentabel war. Also „sollten“ die kleinen Höfe aufhören, die verbleibenden sich spezialisieren, rentabler werden und sich in Erzeugergemeinschaften zusammenschließen.

1968 begannen nach einer Übergangszeit (seit 1962) die Marktordnungen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, verbunden mit einer 10%igen Preissenkung bei Getreide in der Bundesrepublik (und Preiserhöhung insbesondere in Frankreich). Dem ersten Landwirtschaftskommissar, Sicco Mansholt, schwebten weitere Preissenkungen und eine drastische Verringerung der Anzahl der Höfe (100 ha Getreidebau) vor. Doch die zunehmende Inflation und Proteste der Bauern in Brüssel (dabei 1 Toter) bewogen den Agrar-rat (= die Landwirtschaftsminister der Mitgliedsländer), Jahr für Jahr die Agrarpreise moderat anzuheben. Daneben wurde das Ausscheiden von kleinen Höfen finanziell unterstützt (zum Beispiel Landabgaberente) und Investitionen in „entwicklungsfähige“ Höfe gefördert.

Der relativ sichere Preis für die Bauern führte zur Mehrproduktion und zunehmenden Überschüssen, insbesondere bei Weizen, Butter und Magermilch-Pulver („Milchsee, Butterberg“ genannt), die dann stark verbilligt an Drittstaaten (unter anderen: UdSSR, Katastrophengebiete), Hersteller von Magermilchpulver (für die Kälberaufzucht und diverse Produkte) und Konditorwaren mit Butter verkauft wurden. Teils wurde lange gelagerte Butter an sozial Be-



dürrtige kostenlos verteilt, teils überlagerte Butter zu Seife verarbeitet.

Da dies der Europäischen Gemeinschaft (vorher EWG) zu teuer wurde, musste die Produktion gedrosselt werden: zunächst durch „Mitverantwortungsabgaben“ pro Einheit (bedeutete eine Preissenkung), dann durch die Begrenzung der Milchproduktion auf eine bestimmte Menge (1984) und die Stilllegung von Ackerflächen (ab 1986 freiwillig, ab 1993 praktisch Pflicht).

Durch besondere Abgaben an den Grenzen der EG wurde zunächst weiterhin etwa Getreide aus den USA auf das Preisniveau in der Gemeinschaft angehoben. Auf Druck der Agrar-Exportländer wurde dann in der Welthandelsorganisation beschlossen, dass der genannte Außenschutz der EG schrittweise aufgehoben wird. Der Getreidepreis sank dadurch auf Weltmarktniveau, halbierte sich etwa. Als Ausgleich erhielten die Bauern ab 1993 für Getreide und Raps eine Flächenprämie, weitere Prämien für Mutterkühe (die keine Milch für den Markt produzieren), Mutterschafe und Bullen. Für andere Produkte, etwa Kartoffeln, gab es keine Prämien.

Um die Anreize bei bestimmten Produkten zu beseitigen, wurden 2005 die diversen Prämien in einer Betriebsprämie zusammengefasst, die danach unabhängig von der Produktion bzw. der Viehhaltung war. Für die Aufhebung der Rübenkontingente erhielten die Rübenbauern einen zeitlich begrenzten Ausgleich. Die Milchkontingentierung wurde 2015 (nach 31 Jahren) aufgehoben, was zu einem starken Produktionsanstieg führte.

Die Bauern in der Europäischen Union (vorher EG) produzieren jetzt für den Weltmarkt. Ihre Erzeugnisse werden daher auch zum Beispiel auf der arabischen Halbinsel, in China und in Afrika verkauft. Die Weltmarktpreise schwanken aber viel stärker als vorher die abgesicherten Preise in der EWG/EG.

Der Erhalt der genannten Betriebsprämie ist an die Einhaltung diverser Rechtsvorschriften (zum Beispiel Flora-Fauna-Habitat,

Vogelschutz, Landschaftselemente, Düngung) geknüpft. Dies wird auch überprüft. Dazu sind einige Aufzeichnungen zeitnah zu führen. Wer über genannten Mindeststandard hinaus freiwillig dem Umweltschutz dienende Bewirtschaftungsmaßnahmen durchführt, erhält zusätzliche Prämien. Ab 2023 soll dieser Bereich weiter ausgebaut werden. Auch sollen dann Junglandwirte und Kleinbauern pro Hektar eine höhere Prämie erhalten – zu Lasten der anderen Höfe.

Darüber hinaus hat Anfang Juli dieses Jahres die „Zukunftskommission Landwirtschaft“ der Bundesregierung in einem Gutachten empfohlen, zum Beispiel auf eine Reduzierung des Fleisch-Konsums und der Tierhaltung hinzuwirken. Was dies – auch im Rahmen der EU – bedeutet, bleibt abzuwarten. Sollte sich der Trend zur vegetarischen oder veganen Ernährung fortsetzen oder gar verstärken, so hat sich die Landwirtschaft darauf einzustellen. Gleichzeitig sollen die Tiere in den Ställen mehr Bewegungsfreiheit und auch Auslauf erhalten („Tierwohl“). Dies wird oft in der Dorflage nicht möglich sein (fehlender Platz, Emission der Stallluft), in der Feldmark nur begrenzt möglich sein (Landschaftsschutz). Da wahrscheinlich nur ein Teil der Verbraucher an der Theke nach Produkten mit Tierwohl-Label greifen wird, wird dieses Marktsegment begrenzt bleiben. Vielleicht kommt dann ein größerer Teil des Fleisches aus dem Ausland. Da viele Höfe auf den mageren und mittleren Standorten ohne die Einnahmen aus der Tierhaltung kein ausreichendes Einkommen erwirtschaften können, wird dann das Höfesterben weitergehen.

Nach dem letzten Weltkrieg wurde noch auf den meisten Hausstellen Landwirtschaft im Haupt- oder Nebenerwerb betrieben (in Wiedensahl über zwei Drittel), die anderen hatten einen Obst- und Gemüsegarten. Die Mieter hatten oft einen Garten und einige Bäume an den Feldwegen und Landstraßen gepachtet. In den meisten Häusern

wurde im Winter zumindest ein Schwein geschlachtet. Selbst in Hannover wurden noch 10.000 Mastschweine gezählt. Heute sind die Nutzgärten mit Rasen eingesät. Die Hausschlachtung ist fast „ausgestorben“. Die allermeisten Höfe haben den Betrieb eingestellt (in Wiedensahl 95%). Auf vielen verbliebenen Höfen orientiert sich die nach-

folgende Generation beruflich außerhalb der Landwirtschaft. In meinen jungen Jahren sprach man vom „Gesundshrumpfen“, dann von Strukturwandel, jetzt vom Höfesterben. Wie viele Höfe werden es 2045 (CO<sub>2</sub>-neutral) noch sein?

*Adolf Ronnenberg*

*Georg Ruppelt*

## Das neue (Bundes-)Land Niedersachsen

Vor 75 Jahren – Streifzüge durch das ehemalige Land Braunschweig

Am 1. November 1946 wurde Niedersachsen gegründet. Es setzt sich aus folgenden Ursprungsländern zusammen:

Braunschweig (bis 1918 Herzogtum, bis 1933 Freistaat, bis 1946 Land; 3120 km<sup>2</sup>, Bevölkerung 1170000),

Hannover (bis 1814 Kurfürstentum, bis 1866 Königreich, bis 1946 preußische Provinz; 38200 km<sup>2</sup>, Bevölkerung 4700000),

Oldenburg (bis 1815/1829 Herzogtum, bis 1918 Großherzogtum, bis 1933 Freistaat, bis 1946 Land; 5500 km<sup>2</sup>, Bevölkerung 750000),

Schaumburg-Lippe (bis 1807 Grafschaft, bis 1918 Fürstentum, bis 1933 Freistaat, bis 1946 Land; 340 km<sup>2</sup>, Bevölkerung 80000).

Erster Ministerpräsident wird Hinrich Wilhelm Kopf (1893–1961).

In Wolfenbüttel wird Willy Mull Stadtdirektor (bis 1956). Bei den ersten Gemeinderatswahlen wird die SPD stärkste Partei (36,3%), gefolgt von der CDU (29,5%), der FDP (20,4%), und der K(ommunistischen) PD (10,7%). Otto Rüdiger von der SPD, der im April sein Amt angetreten hatte, bleibt Bürgermeister.

Bei den Kreistagswahlen im Oktober bekommt die SPD 49,1%, die CDU 31,8%, die FDP 11,9%, die KPD 5,0% und die Niedersächsische Landespartei (NLP) 2,0%. Landrat wird Willy Ossenkopf (SPD).

Über die Stimmung der Bevölkerung nach dem Kriegsende im Landkreis berichtete eine „Lagemeldung“ Ende 1945: Die Menschen seien sorgenvoll und bedrückt. Verpflegung sei knapp, die Widerstandsfähigkeit vieler Menschen durch den Krieg stark geschwächt und der Gesundheitszustand schlecht. Viele könnten nicht in ihrem Beruf tätig sein, so etwa Flüchtlinge, die Haus und Hof verloren haben, evakuierte Bombengeschädigte, aus dem Dienst entlassene Beamte und Angestellte oder frühere Soldaten. Die Unterbringung in bedrängtesten Verhältnissen beschwere vor allem das Los der Flüchtlinge. Besonders bedrückend sei die persönliche Sorge um das Los von Angehörigen, die als Vermisste noch kein Lebenszeichen von sich gegeben hätten oder von Kriegsgefangenen, die noch nicht zurückgekehrt seien. Wörtlich heißt es in dem Bericht: „Im Allgemeinen ist die Bevölkerung, in der fast jede Familie schwere Opfer an Gut und Blut gebracht hat, Belustigungen abgeneigt. Unter der Jugend regt sich jedoch der Wunsch nach Freude und Kurzweil. Das Theater in Wolfenbüttel und die wenigen Kinos im Kreise sind daher immer gut besucht. Auch die der Belustigung der Kinder und der jungen Menschen dienenden Karusselle und Luftschaukeln in Bündheim haben lebhaften Zuspruch.“

## Ernährungssituation

Wie katastrophal die Ernährungssituation 1946 war, zeigt die „Bekanntmachung! Ausgabe von Eiern.“ vom 7. März des „Bürgermeisters der Stadt Wolfenbüttel. Mull“, des späteren Stadtdirektors. Darin heißt es „Nach Mitteilung des Oberpräsidenten der Provinz Hannover wird mit Genehmigung der Militär-Regierung an alle Verbraucher, mit Ausnahme der Selbstversorger in Eiern, in der 86. Zuteilungsperiode 1 Ei abgegeben...“, wobei „1 Ei“ fett, mittig und mit großem Abstand zum übrigen Text gedruckt wurde. Dass die Menschen bei dieser Ernährungslage auf „Hamsterfahrt“ gingen (Tausch von Wertgegenständen gegen Lebensmittel bei Bauern auf dem Land) und trotz drohender Bestrafung Schwarzhandel betrieben, ist verständlich, denn mit den Nahrungsmitteln über Lebensmittelkarten oder Bezugsscheine konnte man kaum leben.

Die große Schriftstellerin Irina Korschunow (1925–2013) hat eine Weile in dieser Zeit in Wolfenbüttel gelebt und darüber ihren Roman „Fallschirmseide“ geschrieben (Hamburg: Hoffmann und Campe 1990), in dem man folgende Schwarzmarkt-Szene lesen kann: „Kann man die auch kaufen?‘ Der Mann griff sich einen der Eichendorffbände, blätterte, begann zu lesen, klappte das Buch wieder zu. ‚Es war, als hätt’ der Himmel...!‘, er lachte höhnisch. Scheiße.“

Vom Turm der Trinitatiskirche schlug es sieben, die Glocke am Kornmarkt stimmte ein ... ‚Gib mir die Flaschen [alten Weines]‘, sagte er, warf zwei Halbpfundpakete Kaffee in die Tasche und ging.“

Am Montag, den 7. Januar, erhielt die „Braunschweiger Zeitung. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 2 der Militärregierung“ die Lizenz als erste Tageszeitung in der britischen Besatzungszone unter verantwortlicher Leitung deutscher Redakteure. Am nächsten Tag berichtete die erste Nummer des sechsseitigen Blattes über den feierli-

chen Gründungsakt. Der Hauptartikel hatte unter der Balkenüberschrift „ANGRIFFS-ZIEL: SCHWEIZ“ einen Bericht des Schweizer Bundesrates zum Gegenstand. Grundlage des Berichtes waren Unterlagen, die die Alliierten im besetzten Deutschland gefunden hatten. Aus ihnen ging hervor, dass die deutsche Führung die Absicht hatte, den deutschsprachigen Teil der Schweiz dem Deutschen Reich einzuverleiben und die italienischsprachigen Gebiete Mussolini zuzuführen. Hitler hatte den Angriff für Februar 1943 geplant. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass der frühere Schiller-Verehrer Hitler 1941 den „Wilhelm Tell“ für Schule und Theater verbieten ließ.

Auf dem „Ausländerfriedhof“ Jammertal in Salzgitter-Lebenstedt (bis 1942 Landkreis Wolfenbüttel) wurde ein 200 Zentner schwerer Obelisk mit Gedenktafeln für die im „Arbeitererziehungslager 21“ gestorbenen Häftlinge aufgestellt.

## „Rucksackdeutsche“

Was 1946 sonst noch geschah: In der Kreisstadt wird der „Kulturbund der Lessingstadt Wolfenbüttel“ gegründet. Im Schloss werden eine Jugendherberge und ein Jugendheim eröffnet. – Die Metallwerke, die im Krieg Patronenhülsen produziert hatten, werden demontiert. – In der Stadt arbeiten noch vier Konservenfabriken, 21 Industriebetriebe und 213 Handwerksunternehmen.

Die Sozialstruktur der Bevölkerung des Landkreises ändert sich grundlegend durch die großen Flüchtlingsströme. So steigt etwa die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde St. Petrus auf das Zehnfache (1932 lebten 2300 Katholiken in Stadt und Landkreis). Der Pfarrer von St. Petrus, Wilhelm Unverhau, notierte Mitte des Jahres: „24 000 Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten (19 000) und aus der russischen Zone (ca. 5 000) aufgenommen. Die Stadt und die Dörfer des Kreises Wolfenbüttel sind durch diese Einweisungen von Flüchtlingen wohn-

raummäßig äußerst stark in Anspruch genommen.“

In einem Bericht des Pfarrers an die bischöfliche Behörde in Hildesheim heißt es unter anderem, dass die Dörfer des Kreises Wolfenbüttel in zahlreichen Fällen eine 80- bis 100%ige Belegung aufwiesen. Man könne zurzeit noch gar nicht übersehen, wie sich die Sorgen gestalten würden. Bei einer solchen Bevölkerungsdichte sei die Gefahr außerordentlich groß, dass Epidemien aller Art ausbrechen können. Aber alle Proteste der Stadt und des Kreises Wolfenbüttel hätten bisher nichts genutzt.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen kamen alle fast ohne Besitz, immer hungrig und zum größten Teil unterernährt und verzweifelt besonders in den östlichen Bezirken an, wie eben im Kreis Wolfenbüttel. Auf ihrer Flucht hatten die Menschen oft Fürchterliches erlebt. Der Autor dieses Beitrages bekam als junges Nachkriegskind gelegentlich und rein zufällig Erinnerungen von Verwand-

ten zu Gehör, die ihn zutiefst verstörten – wobei die Schilderung von Leichenteilen, die sich plötzlich aus dem Schlamm des Fluchtweges emporreckten, zu den noch harmloseren Erinnerungen gehören.

Die Aufnahme der Flüchtlinge in Niedersachsen durch die hiesige Bevölkerung kann man nicht ausschließlich mit dem Bild der nur „offenen Arme“ beschreiben. Die Flüchtlinge wurden durchaus auch als Belastung und Bedrohung empfunden, und es war natürlich auch nicht angenehm, Nahrungsmittel und Wohnraum teilen zu müssen.

Fremde Dialekte oder gebrochenes Deutsch führten zu Überfremdungsängsten und Ablehnung – von den „Rucksackdeutschen“ war unter Einheimischen oft die Rede. Doch die Flüchtlinge wurden als Arbeitskräfte beim Wiederaufbau dringend benötigt, und ihr Fleiß und ihre Kreativität trugen in hohem Maße zum sogenannten Wirtschaftswunder bei.

*Heinz-Siegfried Strelow*

## Der Erfinder der Feinkost

Heinz Appel – Erinnerung an einen der führenden Köpfe des HBN

Mit dem Namen Heinz Appel können heute überwiegend nur noch ältere Semester etwas anfangen. Dabei war der hannoversche

Fabrikant im 20. Jahrhundert eine der bedeutendsten Gestalten des wirtschaftlichen Lebens in Hannover – auf gleicher Augen-



*Firmengebäude der Firma Feinkost Appel*



Werbeplakat von Änne Koken, um 1911

höhe mit Bahlsen oder Hanomag, dessen Unternehmen zeitweise mehr als 1000 Menschen beschäftigte. Zugleich war Heinz Appel ein großer Förderer und Freund der Heimatbewegung. Von 1946 bis 1956 war er Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB) und Vizepräsident des Heimatbundes Niedersachsen (HBN). Auf ihn soll das Wort „Feinkost“ zurückgehen, da er sich – einem Trend seiner Zeit – für die Reinhaltung der deutschen Sprache von Fremdwörtern engagierte und deshalb den Begriff „Delikatesse“ vermied. Aber auch das Wort „Rollmops“ erreichte durch Heinz Appel gewissermaßen Weltruhm. Im kommenden Jahr rundet sich sein Todestag zum 60sten Mal. Grund genug für eine Erinnerung.

Im vorigen Jahr erschien nun eine umfassende Biographie und zugleich auch Firmengeschichte, verfasst von der Enkelin Heinz Appels, der Historikerin und Politologin Kristina Huttenlocher („Appel Feinkost. Ein Familienunternehmen im Wandel der Zeit“; zu Klampen Verlag Springe, ISBN 978-3-86674-185-0). Mit zahlreichen Dokumenten und historischem Bildmaterial ausgestattet, ist dieses Buch eine wahre Fundgrube zu einem wichtigen Stück hannoverscher Wirt-

schaftsgeschichte. Mitglieder des HBN dürfte natürlich vor allem die Rolle Heinz Appels in unserem Verband interessieren.

Geboren wurde Heinz Appel am 29. Januar 1884 als Sohn des Kaufmanns Heinrich Wilhelm Appel, der seit 1879 einen Lebensmittelgroßhandel in Hannover betrieb. Er erweiterte seinen Betrieb immer mehr und mit „Appels Bismarck- und Rollheringen“ sowie der eigenen Mayonnaise erlangte er Anfang des 20. Jahrhunderts einen führenden Namen in der deutschen Wirtschaft. Am Engelbosteler

Damm entstand eine der größten Fabriken Hannovers – hinzu kamen Produktionsstätten auf Rügen und in Ostpreußen. „Der



Ein Rollmops gegen den Kater: Plakat „Verbindungsstudent“ von Rudolf Weber, um 1912

1909 errichtete Fabrikneubau galt als der modernste und hygienischste seiner Zeit. Fische wurden erst vor Ort ausgenommen, die Innereien über Fallrohre entsorgt“, so Simon Benne in einem Beitrag in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ vom 6. September 2013.

In seiner Biographie werden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zitiert, die bestätigen, dass er „sehr sozial eingestellt war“. So bekamen sie Erholungsurlaub und konnten eine hauseigene Badeanstalt und Leihbibliothek benutzen oder leicht beschädigte Krebschwänze mit nach Hause nehmen – für Arbeiter damals eine nahezu unbekannte und unerschwingliche Delikatesse. Appel galt aber auch als äußerst penibel und ungeduldig: „Ich spreche schneller als die meisten es tun, und werde leicht etwas müde und betrübt, wenn Dinge, die auf die Weise schnell erledigt werden können, langsam gekaut werden müssen“, urteilte er über sich selbst. Und in dem Buch von Kristina Huttenlocher über das Wirtschaftsimperium heißt es: „Frau N. erinnert sich, dass Heinz Appel eine Betriebsversammlung im Wülfeler Biergarten nach längerer Krankheit mit den Worten eröffnet hat: ‚Wenn ihr denkt, ich bin abgenibbelt, dann irrt ihr euch.‘“ Er hatte eine „borstig erscheinende Schale, hinter der“, wie sich ein enger Mitarbeiter aus dem Heimatbund erinnert, „eine Fülle guter Dinge steckten“.

Im Heimatschutz, wie auch in anderen Kulturbereichen, war Heinz Appel schon seit frühester Zeit aktiv, so im Kulturring Hannover, im Deutschen Sprachverein oder in der „Hannoverschen Musikgemeinde“. Politisch war er bei der Deutschen Volkspartei (DVP) angesiedelt und hatte daher ein eher distanziertes Verhältnis zu den Machthabern im Dritten Reich. Im Heimatbund Niedersachsen war er bereits vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied. 1921 wurde er Schriftführer des HBN, 1930 stellvertretender und 1932/33 Vorsitzender unseres Bundes. „Heinz Ap-



*Heinz Appel*

pel scheute auch nicht das Klein-Klein der alltäglichen Vereinsarbeit“, betont Kristina Huttenlocher in der Biographie. So bemühte sich der Feinkostunternehmer um die Gewinnung von neuen Mitgliedern aus dem ihm bekannten Umfeld von Unternehmern und organisierte als begeisterter Wanderer Touren für seine Betriebsangehörigen ebenso wie für den HBN: „Das Wandern muß weit entfernt sein von Gewaltmärschen, sportlichen Leistungen oder Klampfen-Umzügen, man muß vielmehr unter sachkundiger Führung Natur- und Kunstdenkmäler, große und kleinste, betrachten, sich in die besondere Schönheit unserer Heimat vertiefen und sich schließlich als Mitglied unseres Heimatbundes auch unter Gleichdenkenden umsehen. Die Arbeit unseres Bundes darf nicht nur am grünen Tisch in Ausschußsitzungen gemacht werden. Diese Wanderungen sind auch Heimat-Arbeit und zwar lebendige, in



*Appels Ferienhaus in Lauenstein am Ith*

der sich Heimatfreunde näher kennenlernen und Gemeinsames austauschen können.“

Ein herrlich gelegenes Ferienhaus hatte sich Heinz Appel in Lauenstein am Ith von dem Architekten Konrad Wittmann erbauen lassen. Das Grundstück dazu, hoch über dem Ort gelegen, hatte ihm Elisabeth Rudorff überlassen, die Tochter von Ernst Rudorff, dem Gründer des „Deutschen Bundes Heimatschutz“. Architektonisch ist es „äußerlich eher unauffällig und gut in die Landschaft eingepasst. Wittmann trat, wie sein Lehrer Theodor Fischer, in seinen Entwürfen für die Vermittlung zwischen Tradition und Moderne, für die Erhaltung des Alten im Neuen ein. Solide handwerkliche Ausführung und klare, an den Formen des Heimatstils orientierte Formen bestimmen den Charakter des Gebäudes von außen wie innen“, so Kristina Huttenlocher in ihrem Buch.

Der Zweite Weltkrieg brachte für Heinz Appel fürchterliche menschliche Einschläge: Alle seine drei Söhne fielen an der Front

und der Betrieb in Hannover wurde zerstört. Die Werke im Osten Deutschlands gingen ohnehin aufgrund des Krieges verloren. So konnte die Firma nur noch von seiner Tochter Hildegard, vermählt mit Werner Blunck, weitergeführt werden. Ihnen gelang aber seit den 1960er Jahren ein fulminanter Wiederaufstieg, vor allem ihre Mayonnaisen, Salate, Saucen und die berühmte Sardellenpaste wurden erneut zu Verkaufsschlagern.

Dann aber kam Anfang der 1970er Jahre die Krise: Supermarktketten setzten auf Eigenmarken und verdrängten immer mehr die Traditionsbetriebe. Schließlich wurde das Appel-Unternehmen 1975 von der „Otto Frenzel AG“ (bekannt durch den „Düsseldorfer Löwensenf“) übernommen; ein Jahr später schloss das Werk in Hannover seine Pforten.

Heinz Appel, der auch sein hannoversches Wohnhaus im Bombenhagel verloren hatte, siedelte nach Lauenstein am Ith um, wo er in seinem Ferienhaus die letzten Lebensjahre verbrachte. 1958 erlitt er einen Schlaganfall, was zur Niederlegung des Vorstandsvorsitzes der H. W. Appel Feinkost AG führte. Am 13. März 1962 starb der Unternehmer.

Gleich nach dem Ende des Krieges hatte Heinz Appel sich wieder in die aktive HBN-Arbeit gestürzt. Von 1946 bis 1952 war er stellvertretender Vorsitzender, 1954 wurde er zum Ehrenvorsitzenden unseres Verbandes gewählt.

Unser früherer HBN-Vizepräsident Waldemar R. Röhrbein würdigte diesen großen Mann der niedersächsischen Heimatbewegung im „Stadtlexikon Hannover“ mit den Worten: „begeisterter Wanderer, setzte sich ein für das Plattdeutsche, die Erhaltung der Heidelandschaft durch Förderung der Heidschnuckenzucht. Sein ehrenamtliches Wirken war von seiner Überzeugung vom notwendigen ‚Verwurzeltein in der Heimat‘ bestimmt.“

## Max Born als Bad Pyrmonter Bürger

Ansprache zur Aufstellung der Max-Born-Büste zu seinem 50. Todestag 2020  
im Bad Pyrmonter Rathaus (wg. Corona-Pandemie erst am 26. 8. 2021)

Der Herr, der sich hier im Foyer umsieht, hat dieses Gebäude nicht gekannt, aber unsere Stadt war ihm sehr vertraut. Sie wiederum haben ihn nicht gekannt, wissen aber Ihrerseits sehr gut, mit wem Sie es zu tun haben. Was uns hier zusammengeführt hat, ist jedoch weder seine Biographie noch seine wissenschaftliche Leistung. Was uns heute am Herzen liegt, ist nicht der global bekannte Physiker, sondern der recht unbekannt gebliebene lokale Pyrmonter Bürger Max Born. In den 400 Seiten seiner Lebenserinnerungen kommt unser Ort z. B. gar nicht vor.

Insofern rufe ich auch lediglich die Städte auf, die seinen Lebensweg markieren: Geboren am 11. Dezember 1882 in Breslau, Studium in der Heimatstadt, in Heidelberg, Zürich und Göttingen, dann Professor in Frankfurt, Berlin und Göttingen; nach seiner Emigration lehrte er in Cambridge, kurz in Bangalore und schließlich in Edinburgh. 1954 zog er, „nach beträchtlichen Schwierigkeiten mit deutschen und britischen Finanzbehörden“ nach Bad Pyrmont, das er nach fast 16 Jahren noch verließ, und starb somit am 5. Januar 1970 in Göttingen.

Der Umzug von Schottland nach Pyrmont hatte mehrere gute Gründe gehabt. Nach Borns eigenen Worten beruhte die Wahl „letzten Endes auf sentimentalen Erinnerungen. Als wir verlobt waren, wurde meine Braut von ihren Eltern zusammen mit zwei Freundinnen zur Erholung nach Bad Pyrmont geschickt, das damals vor allem als Frauenbad, zur Bekämpfung der ‚Bleichsucht‘ usw., gepriesen wurde. Ich war Privatdozent in Göttingen und fuhr jedes Wochenende mit der Bahn nach Bad Pyrmont. Dort hatten wir schöne, lustige Tage, deren wir uns später gern erinnern



*Büste von Max Born (sowie Plakette), wie sie jetzt im Rathausfoyer zu Bad Pyrmont aufgestellt ist und am 26.08.2021 offiziell enthüllt wurde.*



ten. Als wir dann 1953 beschlossen, nach Deutschland zurückzukehren, suchten wir einen stillen, schönen Ort, im Schwarzwald

und in anderen Gegenden. Schließlich kam uns die Verlobungszeit in Bad Pyrmont in Erinnerung. Wir verbrachten dort einige Wochen der Sommerferien, und da es uns gefiel, suchten und fanden wir ein Grundstück zum Bau eines kleinen Hauses.“ Dazu kam „die schöne Lage zwischen bewaldeten Hügeln, die Ruhe und Gepflegtheit des Kurorts, die Nähe Göttingens und vor allem das ‚Quäkerhaus‘, das Zentrum der Quäker in Deutschland. Meine Frau war dieser Gesellschaft in Edinburgh beigetreten und ich stand ihr dort nahe.“ Außerdem hätte er als Altersversorgung in Schottland weniger als ein ungelernter Arbeiter zur Verfügung gehabt, während er in Deutschland eine angemessene Pension empfing. Als er 1959 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik entgegennahm, offenbarte er denn auch: „Ich bin gern wieder in Deutschland.“

Einstein hat die Rückkehr des Freundes in „das Land der Massenmörder“, wie er ihm schrieb, nicht verstanden und nie gebilligt. Born entgegnete ihm: „Was die Menschen anbetrifft, so will ich Dir nur sagen, dass in Pyrmont das Hauptquartier der deutschen Quäker ist. Das sind keine ‚Massenmörder‘, und manche unserer Freunde haben dort viel Schlimmeres unter den Nazis erlitten als Du und ich. Man sollte mit solchen Titeln sparsam sein. Die Amerikaner haben in Dresden, Hiroshima, Nagasaki gezeigt, dass sie an Schnelligkeit des Vertilgens den Nazis noch über sind.“ Borns erste Adresse, bislang noch nicht zur Kenntnis genommen, war die Bismarckstraße 9! Dort schrieb er am 17.3.1954 an Einstein:

„Ein Brief, der mich aufforderte, an einer Sammlung von Glückwünschen zu Deinem 75. Geburtstag teilzunehmen, erreichte mich hier zu spät. Du wirst es nicht so genau nehmen, dass meine Gratulation zu spät kommt. Ich wünsche Dir Gesundheit und Frohsinn und Arbeitskraft. Wie gern würde ich Dich einmal wiedersehen. Gibt es doch niemanden auf der Welt, den ich tiefer vereh-

re und dem ich mehr verdanke als Dir. Daran ändert unsere augenblickliche Meinungsverschiedenheit gar nichts. In letzter Zeit hatte ich mehrere Einladungen nach Amerika. (...) Aber ich konnte keine annehmen. Wir sind eben erst im Begriff, uns hier niederzulassen und können nicht gleich wieder fortgehen. Ich habe ferner auch 2 Bücher in Arbeit, eines über Kristalltheorie steht in Korrekturen, das andere, Optik, ist ein fast fertiges Manuskript. (...) Dazu kommt, dass ich jenseits des Eisernen Vorhangs geboren und Mitglied der Russischen Akademie bin. Das würde ziemlich grässliche Behandlung auf Konsulaten bedeuten. (...) Aber vielleicht kommt es doch noch dazu, dass Hedi und ich nach den Vereinigten Staaten kommen und Dich besuchen. (...) Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen Dein Max Born.“ Seine Frau fügte noch eine eigene Gratulation bei:

„Lieber Freund Albert Einstein, es kann gar nicht genug Gelegenheiten geben, um anderen Gutes zu wünschen, besonders wenn solch ein Anderer einem so viel bedeutet und geholfen hat, wie Sie mir in den Berliner Jahren. Vielleicht wissen Sie das selber nicht einmal. Aber wenn mich der Krieg so recht zu Boden drückte und ich kam zu Ihnen, dann ging immer etwas von ihrer olympischen Aussicht auf die Dinge auf mich über und ich zog beglückt wieder ab. (...) Nun wünsch ich Ihnen in unveränderlicher Treue und Freundschaft noch eine gute Spanne von Jahren von dieser Altersruhe und dem Geist, der sie genießt. Als Max 70 Jahre alt wurde, da dacht' ich an ein Gedicht, das unsere achtjährige Irene zu meines Vaters 70. Geburtstag machte, und das so begann:

„Merkwürdig ist's auf dieser Welt  
wie lang ein Menschenkind doch hält!“

[Diese Tochter Irene wurde dann auch die Mutter der Sängerin und Schauspielerin Olivia Newton-John, von der wir eben den Titel „Physical“ gehört haben.] Aber

wenn man selber alt wird, kommt's einem gar nicht so lang vor. Jedenfalls nicht, wenn man nicht auf eine solche Kette von Geistesprodukten zurückschauen kann wie Sie, sondern so viel Zeit verträumt und vegetiert hat, wie ich. – Geben Sie dem lieben Margot einen Kuss von mir. Stets die alte Hedi.“

Einsteins vorletzter Brief aus Princeton ist ohne Datum aus dem Jahr 1954:

„Lieber Born! Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Du – wenn auch merkwürdig verspätet – mit dem Nobelpreis bedacht worden bist für Deine fundamentalen Beiträge zur gegenwärtigen Quantentheorie. Besonders hat ja Deine konsequente statistische Interpretation der Beschreibung des Denken entscheidend geklärt. Dies scheint mir ganz zweifellos trotz unserer resultatlosen Korrespondenz über den Gegenstand. Und dann – das Geld in der guten Valuta ist auch nicht zu verachten, wenn man gerade in den Ruhestand getreten ist. Mit herzlichen Grüßen und Wünschen für Dich und Deine Frau Dein A. Einstein.“

Es folgte noch ein Briefwechsel, in dem es u. a. kurioserweise darum ging, dass Born in der Zeitung gelesen hatte, Einstein hätte gesagt: „Wenn ich noch einmal auf die Welt käme, ich würde kein Physiker werden, sondern ein Handwerker.“ Damit wollte er sagen, dass der Broterwerb heute besser nichts mit dem Streben nach Erkenntnis zu tun haben sollte.

Mit seinem Tod verloren die Borns 1955 ihren besten Freund. Aber nun bescherte der Physik-Nobelpreis dem Pyrmonter Bürger einen ungeheuren Zuwachs an öffentlicher Aufmerksamkeit. Die Stadt wurde von Presse, Funk und Fernsehen aus vielen Ländern 10 Tage lang belagert. Er lebte also keinesfalls in stiller Abgeschiedenheit, sondern blieb weiter eng mit der Wissenschaft verbunden, Kongresse, Vorträge, Radiosendungen, Ehrungen und sein Engagement gegen die Atombombe beanspruchten unentwegt seine Arbeitskraft. Es ist hier nicht möglich,

all die Ehrungen zu seinen Geburtstagen, den Jubiläen und den Ernennungen zu den vielen Ehrendoktoren im In- und Ausland aufzuzählen. Nicht zuletzt seinetwegen fanden in Bad Pyrmont damals viele Kongresse physikalischer Gesellschaften mit über 400 Teilnehmern statt, u. a. trafen sich hier fast alle Kernforscher Deutschlands.

Der Nobelpreisträger sah es damals als seine Hauptaufgabe an, „die Allgemeinheit über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der wissenschaftlichen Forschung aufzuklären und das Verantwortungsbewusstsein der Forscher im Hinblick auf diese Auswirkungen zu wecken.“ Ganz großes Aufsehen erregte 1958 das Göttinger Manifest, mit dem 18 hochangesehene Physiker Stellung gegen eine atomare Aufrüstung der Bundeswehr bezogen: „Wir halten diese Art, den Frieden und die Freiheit zu sichern, auf die Dauer für unzuverlässig, und wir halten die Gefahr im Falle ihres Versagens für tödlich.“ Heute wird allerdings stets der letzte Satz der Erklärung unterschlagen: „Gleichzeitig betonen wir, dass es äußerst wichtig ist, die friedliche Verwendung der Atomenergie mit allen Mitteln zu fördern, und wir wollen an dieser Aufgabe wie bisher mitwirken.“ Doch die „atomaren Giftmischer“ blieben generell Gegenstand seiner Vorträge, z. B. im Rundfunk oder bei einer Kundgebung in der Weserberglandhalle in Hameln. Der Kampf gegen die Atombombe ließ Born nicht ruhen und so korrespondierte er z. B. mit Heuß, Adenauer oder Strauß und gab gemeinsam mit seiner Frau das Buch „Luxus des Gewissens“ heraus. Nachdem die Sowjets mit dem „Sputnik“ den ersten Erdsatelliten in seine Umlaufbahn gebracht und damit den Wettlauf im Weltraum begonnen hatten, stellte er 1958 fest, die Raumfahrt sei „ein Triumph des Verstandes, aber ein tragisches Versagen der Vernunft.“

Als privater Pyrmonter Pensionär fühlte er sich wirklich wohl und freute sich auch

über die Benennung der Max-Born-Schule und übergab ihr bei dieser Gelegenheit 1967 eines seiner Bücher mit der Widmung: „Dass nicht nur mein Name mit der Schule verbunden sei, sondern auch etwas von meinem Denken.“ Einen Vortrag vor der Künstlergruppe „Arche“ beschloss er (1958) mit einem kleinen Kompliment für Pyrmont: „Der Ruhesitz ist nicht ganz so ruhig ausgefallen, wie ich es erhofft habe. Dabei genieße ich die Stadt und die friedliche Gesinnung ihrer Bewohner.“ An anderer Stelle äußerte er: „Das Land ist schön, der Kurpark wirklich wunderbar, es gibt viel Musik, Theater, Kino etc. und eine Gruppe kultivierter Menschen – keine Wissenschaftler, aber die sind in Göttingen in Reichweite.“ „Im Winter, wenn der Kurbetrieb auf 2 Monate schließt, ist es märchenhaft still, und unser häufigster Umgang sind die völlig zahmen Eichhörnchen und Vögel im nahen, ganz verlassenem Kurpark. Meisen, Dompfaffen, Rotkehlchen, Kleiber fliegen aus Bäumen und Büschen auf die ausgestreckte Hand und picken Sonnenblumenkerne auf, und Eichhörnchen laufen an einem herauf und holen Nüsse. In den schönen Jahreszeiten dagegen kommen viele autofahrende Freunde aus aller Welt, auch zur Kur, und es gibt manche schöne Teestunde auf unserem großen Rasen.“ Sein Hobby war die Musik, und so wurde regelmäßig Hausmusik mit dem von ihm virtuos gespielten Bechstein-Flügel veranstaltet. Dadurch lernte er auch Generalmusikdirektor Walter Stöver kennen, der die Musikkultur des Bades jahrelang geprägt hatte. Ein an ihn gerichtetes Schreiben vom 22.10.1964, regt dazu an, sich die heutige Situation zu vergegenwärtigen:

„Lieber Herr Stöver, vielen Dank für Ihr Briefchen mit den Zeitungsausschnitten, die ich anliegend zurücksende. Man wird ganz neidisch, wenn man liest, was es früher hier an guter Musik gegeben hat, und das mit dem heutigen Zustande vergleicht. Gerade heute war eine Besprechung einer Operet-

tenaufführung im Kurtheater als „Schmierre“ bezeichnet worden. Ich sehe aber nicht, wie man diesen Zustand verbessern könnte ohne Personenwechsel, auf den man doch keinen Einfluss hat. Wir hatten sehr schöne Tage mit unserer australischen Tochter, die wie eine junge Frau aussieht, obwohl sie schon dreifache Großmutter ist. Alles Gute Ihnen beiden und viele Grüße von uns beiden. Ihr ergebener M. Born.“

Er nannte die Badestadt „sehr angenehm und liebenswürdig“, ihre Atmosphäre regte ihn sogar an, Wilhelm Busch ins Englische zu übersetzen. Indessen erhob er nach 15 Jahren seine Stimme gegen eine Modernisierung, die seiner Meinung nach dem besonderen Charakter und dem Stil der Stadt nicht mehr gerecht wurde. Aus großer Enttäuschung, aber auch schweren Herzens, fasste das hochbetagte Ehepaar tatsächlich den Entschluss, seinen eigentlichen Ruhesitz aufzugeben und nach Göttingen umzuziehen. Doch dort erwartete ihn nicht mehr die neue Wohnung – sondern nur noch der Tod. Anfang Dezember kam er ins Krankenhaus, in dem er am 5. Januar 1970 starb. Zwei Jahre später folgte ihm Hedi. Mit seinem Leserbrief vom 27. Mai 1969 hat er seine bevorstehende Abwanderung jedoch noch traurig begründet und uns mit grauem, schüttertem Scheitel ein durchaus denkwürdiges Testament hinterlassen:

„Nicht weil ich 86 Jahre bin und voraussichtlich in Kürze aus dieser Welt verschwinden werde, sondern weil Pyrmont selbst seine Schönheit aufgibt und zerstört, nehme ich Abschied vom, schönen Pyrmont‘. [Wohl eine Formulierung der damaligen Werbung.] Vor 15 Jahren kam ich hierher, baute ein hübsches Häuschen [Marcardstraße 4] und überwand den Ärger mit der Baubehörde in Hannover, die mir die Baugenehmigung vorenthalten wollte, weil der Giebel des Hauses ein paar Grad von der Vorschrift abwich, denn ich sah darin den Willen der Verwaltung, die Einheitlichkeit und Schönheit un-

serer Gegend (zwischen dem Kurpark und dem eigentlichen Holzhausen) zu bewahren. Auch wurde uns gesagt, dass die weiten Felder, die nördlich von der Schulstraße einen freien Blick auf den Bomberg und die anschließenden bewaldeten Höhen erlauben, frei bleiben sollten.

Jetzt aber ist es damit zu Ende wie mit vielen anderen Schönheiten der Stadt. Wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, fing die Zerstörung an mit der Vernichtung des hübschen Gartens am Hotel Damköhler: ein grüner, behaglicher Fleck an der Hauptstraße, ein seltenes Schmuckstück. Ihm folgten andere Erneuerungen und erreichten einen vorläufigen Höhepunkt in dem Niederreißen des vornehmen Schückingschen Hauses an der Hylligen-Born-Allee, das von unseren englischen Besuchern immer besonders bewundert wurde, und seine Ersetzung durch ein zwar vermutlich nützliches, aber für den Beschauer unerfreuliches Gewirr von niedrigen Moorbadegebäuden. Und nun ist das weite Feld an der Schulstraße an der Reihe mit seinem einzigartigen Blick auf die bewaldeten Höhen, vielleicht dem schönsten Ausblick von irgendeinem Randpunkt Pymonts. In wenigen Tagen haben moderne Bagger das grüne, schon besäte Feld in eine gelbbraune Wüste verwandelt. Anstelle der nur durch Lerchengesang unterbrochenen Stille ist der grässliche Lärm der modernen Baumaschinen getreten, und am Ende, nach zwei bis drei Jahren, soll dort ein großes Versicherungsgebäude stehen und endgültig den grünen Ausblick verschließen, und reger Autoverkehr die Stille in Lärm verwandeln. Nun ja, es wird wohl wirtschaftlich erstrebenswert sein. Nur schade, dass die DM-Scheine mächtiger sind als die Schönheit des Ortes. Es wird so weiter gehen, und darum nehme ich von dem ‚schönen Pymont‘ Abschied, noch ehe mein eigener Lebensfaden abreißt.“

Der Text bestätigt den Befund, dass verlorengegangene kulturelle Verbundenheit

immer zu einer Identitäts- und Loyalitätskrise führt. Und wie er es prophezeit hatte, so ging es in der Tat auch weiter! Den im letzten Jahr von besorgten Bürgern veröffentlichten „Aufruf für Bad Pymont“, der appellierte, unser noch vorhandenes historisches Stadtbild zu erhalten, hätte er sofort unterschrieben.

Auch nach seinem Tod genoss er ferner die Sympathie und Wertschätzung der Pymonter. Das fand insbesondere dadurch seinen dank- und sichtbaren Ausdruck, dass der Lions-Club 1982 eine von Margarete Autschbach modellierte Bronze-Büste vor der Wandelhalle inmitten eines Blumenbeetes aufstellen ließ.

Leider hat dann ein unbegreiflicher Vandalismus dazu geführt, dass der Kopf zweimal vom Sockel gestoßen wurde. Deshalb kam er schließlich ins Magazin des Museums. Im letzten Jahr schlug ich vor, ihn zu seinem 50. Todestag im Rathaus aufzustellen, was sogleich allgemein befürwortet wurde, und so dürfen wir uns alle darüber freuen, dass der weltberühmte Naturforscher, einer der Pioniere der modernen Physik, Lehrer von neun Nobelpreisträgern und aktiver Pazifist, den Bürgern – und an dieser Stelle auch den Ratsmitgliedern – wieder ganz nah gekommen ist.

Meine Damen und Herren, es ist in jedem Fall eine Empfehlung für diese Stadt, dass sie nun die Gelegenheit genutzt hat, neben den Quellen des „Hylligen Born“ auch ihren Max Born erkennbar zu verehren! Dazu darf ich ihn posthum beglückwünschen und perspektivisch ermutige ich uns alle: Bleiben wir stets ein Refugium für starke Charaktere; denn wie wir seit Goethe wissen:

Volk und Knecht und Überwinder,  
Sie gestehn zu jeder Zeit,  
Höchstes Glück der Erdenkinder  
Sei nur die Persönlichkeit.

*Fotos: Wilfried Böke*

# Am Schwarzen Brett

## Veranstaltungen in den Monaten Oktober, November und Dezember

*Bitte beachten Sie die in den einzelnen Museen geltenden Vorsichts- und Abstandsregeln! Es gilt Mundschutzpflicht!*

### **Bomann-Museum Celle**

Schlossplatz 7, 29221 Celle.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 11–17 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 10. Oktober 2021: Wi(e)der das Böse.*

### **Domuseum Hildesheim**

Domhof 17, 31134 Hildesheim

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 6. Februar 2022: Frauenwelten. Kunst aus den Klöstern Heiningen und Dorstadt.*

*bis 12. Februar 2022: Islam in Europa. 1000–1250.*

### **Museum August Kestner**

Trammplatz 3, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–18 Uhr,

mittwochs 11–20 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 14. November: Prunk! August der Starke und das Porzellan.*

### **Museum Wilhelm Busch**

Georgengarten 1, 30167 Hannover

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–16 Uhr

*bis 31. Dezember 2021: Sammeln, Ausstellen, Forschen – 90 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V.*

### **Museum Schloss Herrenhausen**

Herrenhäuser Str. 5, 30419 Hannover.

Öffnungszeiten: Mo.–So. 11–18 Uhr,

1.11.2021–31.3.2022: Do.–So. 11 bis 16 Uhr.

#### **Sonderausstellung**

*bis 31. Oktober 2021: „recht was Königliches ...“. 300 Jahre Große Fontäne.*

### **Museum für Stadt- und Regionalgeschichte Wettbergscher Adelshof**

Kellerstraße 13, 31848 Bad Münder

#### **Sonderausstellung:**

*bis 12. Dezember: „Kinderwelten“*

### **Niedersächsisches**

#### **Landesmuseum Hannover**

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di.–So. 10–18 Uhr.

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 16. Januar 2021: Von Monet bis Corint.*

### **Regionalmuseum Sehnde**

Gutsstraße 15, 31319 Sehnde-Rethmar.

Öffnungszeiten: So. 14.30–17.30 Uhr.

#### **Sonderausstellung:**

*„Kunst aus Peiner Hafenschrott“*

## Historischer Verein für Niedersachsen e.V.

**Anmeldungen für die Vorträge und die Exkursion** werden schriftlich oder telefonisch an die Geschäftsstelle erbeten: Telefon (05 11) 120-66 08, 120-66 01, 120-66 65, E-Mail: Hist.Verein@nla.niedersachsen.de.

### **Vorträge:**

*Donnerstag, 21. Oktober, 18:30 Uhr; Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in der Calenberger Neustadt Hannovers (danach Mitgliederversammlung):*

Dr. Teresa Nentwig, Stuttgart: Hinrich Wilhelm Kopf und die Gründung des Landes Niedersachsen.

*Montag, 22. November, 18:30 Uhr; Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in der Calenberger Neustadt Hannovers: Abend der Landesgeschichte (gemein-*

*sam mit der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen). Mitwirkende: u. a. Dr. Sabine Graf, Hannover/ Dr. Henning Steinführer, Braunschweig. Donnerstag, 9. Dezember, 18:30 Uhr, Historisches Museum am Hohen Ufer: Dr. Johannes Schwartz, Hannover: Das NSDAP-Gauarchiv Südhanover-Braunschweig im historischen Kontext: Die Provenienzgeschichte eines Buchbestands im Stadtarchiv Hannover.*

### **Exkursion:**

*Sonnabend, 9. Oktober, Start: 10 Uhr, Hindenburgstraße 42: Villen im Zooviertel. Exemplarische Bauten von Ferdinand Eichwede und Emil Lorenz. Dauer des Spaziergangs ca. 2 Stunden. Kosten: 5 . Dr. Birte Rogacki-Thiemann.*

## Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek

### **Veranstaltungen Oktober bis Dezember**

*Dienstag, 5. Oktober, 17.00 Uhr: Szenisches Gespräch. Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer und Michael Krische: Hannoversche Geschichte auf „hannöversch“.*

*Dienstag, 12. Oktober und Dienstag, 9. November, 17.00 Uhr: Speeddating mit der Buchgeschichte. Reise durch die glanzvolle Buchgeschichte.*

*Donnerstag, 28. Oktober, 17.00 Uhr: Vortrag in der Reihe Verbrechen und Strafe im Königreich Hannover. Dr. Gerd van den Heuvel: Bandenkriminalität.*

*Mittwoch, 17. November, 16.00 Uhr: Online-Vortrag: Prof. Dr. Alberto Guillermo Ranea: „Leibniz, Descartes und andere Gelehrte des 17. Jahrhunderts in der Vorgeschichte von Menckes Charlataneria eruditorum“*

*Dienstag, 23. November, 17.00 Uhr: Vortrag in der Reihe Verbrechen und Strafe im Königreich Hannover. Dr. Gerd van den Heuvel: Brandstiftungen – Feuerlust, Rachsucht und Versicherungsbetrug.*

*Montag, 6. Dezember, 17.00 Uhr: Alexandra Lewendoski: Was ziehe ich bloß an? Prächtige Blütenstoffe und Faltenwurf – Kleiderfragen um 1700.*

Dienstag, 14. Dezember, 17.00 Uhr: Vortrag und Lesung. Abschluss der Reihe Reiselust und Bücherschau – Die Hannoverische Hofbibliothek in historischen Berich-

ten: Matthias Wehry und Ines Schindler: ... manche Reliquie seiner Handschriften ... die Repräsentation, die Geschichte, das Objekt.

## Heraldischer Verein „Zum Kleeblatt“ von 1888 zu Hannover e.V.

Heraldik Pur für Mitglieder und Gäste, am 18. September 2021, 10–17 Uhr, im Freizeitheim Lister Turm, Walderseestraße 100, 30177 Hannover, Nähe U-Bahn-Station „Lister Platz“.

Diese Veranstaltung des Heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt“ ist in Hannover inzwischen fest etabliert und bietet nicht nur erfahrenen Heraldikern eine Plattform der Information sowie einen Austausch, der zwischen und nach den vier Vorträgen möglich ist.

### Die Vorträge an diesem Tag:

Alexander Hoffmann: Die Berliner Erklärung über heraldische Gestaltungsgrundsätze.

Dr. Ludwig Bieber: Wappenwesen und Kreuzessymbolik des Johanniterordens vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Prof. Dr.-Ing. habil. Rainer Geike: Aktive Wappentiere.

Dr. Stephan Hauch: Über Fehler in der Wappenbeschreibung und Widersprüche in der Fachliteratur.

Parallel zur Veranstaltung ist wieder ein kleiner Bücherflohmarkt geplant. Im Anschluss an den letzten Vortrag findet die Verlosung eines Wappenbuches statt.

Nach den Vorträgen besteht für jedermann die Möglichkeit, Fragen zur Bestimmung von mitgebrachten Wappen auf Gegenständen oder Bildern zu stellen.

Wie die Erfahrung zeigt, wird diese Möglichkeit auch von Nichtheraldikern gern in Anspruch genommen, wofür bis ca. 17 Uhr Gelegenheit besteht.

Fachgespräche können auch während eines gemütlichen Beisammenseins im Hermann-Löns-Saal des im Hause befindlichen Restaurants „Taverne Odysseus“ fortgesetzt werden.

Die Teilnahme an der Veranstaltung ist für jedermann kostenfrei. Gäste sind stets – auch unangemeldet – herzlich willkommen.

Weitere aktuelle Infos unter:  
[www.zum-kleeblatt.de](http://www.zum-kleeblatt.de)



## Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser  
Mehrfamilienhäuser  
Eigentumswohnungen  
Büros/Läden/Hallen  
Hausverwaltungen



Robert Blanke KG  
Hindenburgstr. 24  
30175 Hannover  
Tel. (05 11) 81 70 31/32  
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

# Erlesenes von Georg Ruppelt

## Lüneburger Heide, literarisch

Das Thema Lüneburger Heide in der Literatur ist vielfach behandelt worden. „Die Lüneburger Heide in Literatur und Reisebeschreibungen“ hat Walter Gröll beschrieben in dem Band „Auf alten Heidewegen. Die Entdeckung einer Landschaft zur Zeit der Postkutsche“, 1979 erschienen; 1993 publizierte Andrea Kiendl „Die Lüneburger Heide. Fremdenverkehr in der Literatur“. Im Jahr 2000 wurden die Essays von Robert Minder „Lüneburger Heide, Worpswede und andre Heide- und Moorlandschaften“ neu aufgelegt, und 2003 erschien Karl-Ludwig Barkhausen: „Reisen in die Lüneburger Heide 1794–1894“. Hinzu kommen zahlreiche Aufsätze in literarischen und regionalgeschichtlichen Periodika. Die aktuellste Darstellung verschiedener Aspekte auf die Lüneburger Heide findet sich in einem Beitrag von Johannes Laufer in dem kürzlich bei Wallstein erschienenen, von Henning Steinführer und Gerd Steinwascher herausgegebenen, über 500 Seiten starken und reich bebilderten Band „Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungsorte“. (S. „Neue Bücher“ in diesem Heft.)

Wir wollen uns hier vor allem auf drei Namen konzentrieren, von denen der erste, nämlich Friedrich Schiller, mit der Heide eigentlich rein gar nichts zu tun hat. Der zweite Name, Hermann Löns, steht geradezu als Synonym für Heide. Und der dritte Name, Irina Korschunow, soll zum Schluss ein wenig auf Literatur über die Heide in der jüngeren Vergangenheit hinweisen.

### Schiller und die Prinzessin von Celle

Friedrich Schiller hat, anders als Goethe, die Regionen, aus denen sich das heutige Niedersachsen zusammensetzt, nie betreten. Allerdings hat er dies einmal behauptet.

Am 8. Januar 1783 schrieb er einen Brief an Henriette von Wolzogen mit der Ortsangabe Hannover. In diesem in vielerlei Hinsicht interessanten Brief heißt es u. a.: „sobald man es aber zu Mannheim oder Frankfurt erfahren hätte, würde es jetzt überall bekannt sein, dass ich nach Hannover sei. Glaubt man aber, ich sei zu Bauerbach, so bin ich vor allen Entdeckungen sicher. Endlich und letztens bin ich vor überlästigen Briefen gesichert, wenn man meinen Aufenthalt zu Hannover nicht weiß.“

In Wahrheit verhielt es sich sicher aber genau andersherum: Schiller hielt sich tatsächlich in Bauerbach und Umgebung auf, wollte aber den Anschein erwecken, er schreibe aus Hannover. Die Gründe für diesen Vexierbrief waren durchaus ernster Natur. Schiller war bekanntlich nach seinem ersten großen



Schiller-Denkmal Hannover

Foto: Ruppelt

Erfolg mit den „Räubern“ auf der Flucht – ein deutscher Emigrant in Deutschland. Seine Stuttgarter Gönnerin, Henriette von Wolzogen, hatte ihm eine Zuflucht auf ihrem Gut in Bauerbach angeboten, die Schiller im Dezember 1782 annahm. Wohl auf ihre Bitte hin schrieb er einen Brief, der durchaus in Stuttgart vorgezeigt werden sollte. Es galt, die eigenen Spuren zu verwischen. Sein Herzog Karl Eugen sollte keinesfalls erfahren, dass Henriette von Wolzogen dem flüchtigen Schiller Unterschlupf gewährte.

Schiller war auf Süd- und Mitteldeutschland festgelegt und hat die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nie verlassen. Dennoch suchte er für seine Dramen meist Themen aus der europäischen, jedenfalls nicht der deutschen Geschichte. Dies ist übrigens auch die Grundlage für einen so genannten Flüsterwitz, der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in Deutschland entstand:

Ein Deutscher betritt nach der Besetzung Frankreichs ein Zugabteil und grüßt mit „Heil Hitler!“ den einzigen französischen Fahrgast, der mit „Bonjour!“ antwortet. Der Deutsche ist ärgerlich. Nach einer Weile sieht er, dass der Franzose Schiller liest und sagt ironisch: „Aha, unseren deutschen Dichter Schiller lesen Sie also, aber ‚Heil Hitler‘ können Sie nicht sagen!“ Darauf der Franzose: „Wieso, Schiller ist doch ein internationaler Dichter.“ Der Deutsche staunt und erhält folgende Erklärung: „Ja, sehen Sie, er hat für die europäischen Völker geschrieben, für die Engländer ‚Maria Stuart‘, für die Spanier ‚Don Carlos‘, für die Tschechen ‚Wallenstein‘, für die Schweizer ‚Wilhelm Tell‘, für die Franzosen ‚Die Jungfrau von Orleans‘.“ Nun wird der Deutsche ungeduldig und fragt: Ja, und was hat er denn für die Deutschen geschrieben?“ Darauf sagt der Franzose ruhig: „Die Räuber“.

Doch zurück nach Niedersachsen, insbesondere nach Celle. Tatsächlich hatte Schiller eine Zeit lang vor, doch einen Stoff aus

der deutschen Geschichte zu wählen, und zwar aus der niedersächsischen, besser gesagt aus der welfischen Geschichte. Er gab diesen Stoff dann freilich zugunsten seines „Demetrius“ auf – gewählt wurde.

Ein Jahr vor seinem Tod 1805 wurde Schiller, der bereits an den Vorstudien zum „Demetrius“ saß, einem Thema aus der russisch-polnischen Historie, vorübergehend von einem Stoff gefesselt, der ihm zunächst in Gestalt einer so genannten historischen Novelle entgegentrat. Es war die „Histoire secrette de la Duchesse d’Hanover“, die bald auch in deutschen Übersetzungen vorlag. Es geht um das traurige Schicksal der Prinzessin Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg-Celle, die Schiller die „Prinzessin von Zelle“ nennt, oder auch in seiner Dramenliste, auf der er im letzten Jahr seines Lebens notierte, welche Stücke er noch schreiben wolle: „Die Herzogin von Zelle“.

### **Die Prinzessin von Ahlden**

Rekapitulieren wir noch einmal kurz die historischen Voraussetzungen. Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle hatte zehn Jahre nach der Geburt seiner einzigen Tochter Sophie Dorothea ihre weit unter seinem Stande stehende Mutter, die Französin Eleonore d’Olbreuse, geheiratet. Der Schritt wurde ihm von der in Hannover regierenden Familie seines Bruders (Herzog Ernst August und Herzogin Sophia) verübelt, weil er die ehrgeizigen Hoffnungen des Hauses Hannover auf die Kurfürstenwürde und auf die englische Thronfolge zu beeinträchtigen drohte. Da aber Sophie Dorothea das Herzogtum Celle in eine künftige Ehe einbrachte, beschloss das hannoversche Herzogpaar, Abneigung und Verachtung gegen die einer Mesalliance entsprossene Nichte hintanzustellen und seinen Sohn, den Erbprinzen Georg Ludwig, mit der Prinzessin von Zelle zu vermählen.

Dessen Eltern stimmten im Hinblick auf den zu erwartenden Aufstieg der Tochter zu.

Die politische Zweckhe führte zu einer unwürdigen Behandlung der jungen Erbprinzessin am hannoverschen Hof, und es kam zu der berühmt-berüchtigten Affäre Königsmarck. Es war dies natürlich alles andere als eine Liebesheirat, was ohnehin als Ausnahme zu gelten hat in jener Zeit und vor allem im Adel. Sophie Dorothea erfüllte jedenfalls ihre ehelichen und auch dynastischen Pflichten durch die Geburt eines Sohnes, der später als Kurfürst von Hannover und König Georg I. von England regierte, und sie gebar eine Tochter, die spätere preußische Königin und Freundin von Gottfried Wilhelm Leibniz, Sophie Charlotte. Die Ehe scheiterte. Georg Ludwig amüsierte sich mit Mätressen, und die Prinzessin verliebte sich in den – man würde heute sagen Womanizer – Graf Königsmarck.

Die Liaison wurde entdeckt, und bevor die beiden gemeinsam fliehen konnten, verschwand der Graf 1694 in einer Juli-Nacht auf mysteriöse Weise. Er oder seine Leiche wurden nie gefunden. Eine polizeiliche Untersuchung fand nie statt, und die Angelegenheit wurde vertuscht. In einem Scheidungsprozess wurde Sophie Dorothea die Schuld an allem zugesprochen. Sie wurde in den entlegenen Amtssitz Ahlden verbannt, wo die erst 28-Jährige von da an 32 Jahre lang einsam leben musste, gelegentlich nur besucht von ihrer Mutter.

Schiller wollte aus dieser Liebes- und Kriminalgeschichte, deren Realität von der literarischen Phantasie kaum übertrumpft werden konnte, ein Drama machen. Er beschreibt sein Vorhaben ganz genau, plant schon die Besetzung der handelnden Personen und entwickelt den dramatischen Verlauf. Dabei wird sehr deutlich, dass der Dramatiker Schiller einen ganz anderen Blick auf die Dinge hat als etwa ein Kriminalautor oder Liebesromanschreiber. Er meint: „Da es dieser Geschichte an einem prägnanten, dramatischen Momente und überhaupt an so genannten äußeren Handlungen fehlt,

so sind diese zu suchen und aus dem Stoffe heraus zu entwickeln. Vor allen Dingen muss die Handlung prägnant und so beschaffen seyn, dass die Erwartung in Ruhm gespannt und bis ans Ende immer in Athem gehalten wird. Es muss eine aufbrechende Knospe seyn, und alles was geschieht muss sich aus dem Gegebenen nothwendig und ungewollt entwickeln.“

Deutlich wird dabei, dass Schiller weder der Mord interessiert noch die Intrige, die zum Verschwinden des Grafen führt. Ihn interessiert die dramatische Handlungsentwicklung. „Damit die Geschichte rasch zu einer Catastrophe sich abrolle, muss gleich anfangs ein lebhafter Stoß hineingebracht werden, es muss alles gleich so anfangen, dass eine Krise erwartet wird. Das schlimme Verhältniß der Ehegatten exponiert sich schnell, aber zugleich müssen sich mehrere andre Verhältnisse exponieren, dass man in rasches und reiches Leben sogleich versetzt wird.“

So will Schiller denn das geplante Drama mit einem glänzenden Fest in Hannover eröffnen, weil der Kaiser Ernst August zum Kurfürsten gemacht hat und seiner Gemahlin Sophie in England der Anspruch auf eine künftige Thronfolge zuerkannt wurde. Schiller will also sofort den Konflikt auf die Bühne bringen. Sophie Dorothea ist die einzige, die nicht die Fröhlichkeit des Festes teilt, denn das Leben am Hof ist für sie unerträglich geworden: „Die Herzogin von Hannover lässt [sie] fühlen, dass sie sie des sie erwartenden Glücks für unwürdig halte und wirft einen beleidigenden Seitenblick auf ihre Geburt. Sophia fühlt bei dieser öffentlichen Freude nur ihr häußliches Unglück, denn eben jetzt ist ihr von ihrem Gemahl und seiner Mätresse eine empfindliche Kränkung widerfahren.

Eben jetzt also, wo ihr die schönsten Hoffnungen zu blühen scheinen, überrascht sie ihre Aeltern mit der unerwarteten Bitte, sie wieder bei sich aufzunehmen.“ So weit Schiller. Sophias Eltern raten ihr zu einer Ver-

söhnung mit dem Gatten und kehren nach Celle zurück.

Um Sophia zu einer tragischen Figur zu machen, lässt Schiller sie nicht Trost in den Armen des Grafen Königsmarck finden. Schiller: „Aus diesem Stoff kann eine Tragödie werden, wenn der Charakter der Prinzessin vollkommen rein erhalten wird und **kein** Liebesverhältnis zwischen ihr und Königsmarck stattfindet. Das tragische Interesse gründet sich auf die peinliche Lage der Prinzessin im Hause ihres Gemahls und am Hof ihrer Schwiegereltern, welche für nichts Sinn haben als für ihre Fürstlichkeit und die Vergrößerung ihres Hauses. Als die Tochter einer bloßen Adelligen (denn ihre Mutter war nicht fürstlichen Geblüts) wird sie an dem stolzen Hof zu Hannover mit Verachtung angesehen; bloß um die Erbschaft des Herzogtums Celle sich nicht entgehen zu lassen, hat die Kurfürstin ihre Abneigung gegen ein solches Missbündnis überwunden und die Prinzessin ihrem Sohn zur Gemahlin gegeben. Für ihre **Person** ist sie also unwillkommen in diesem Fürstenhaus.“

Damit versucht Schiller, seine Protagonistin moralisch über die Handlungen des Adels zu stellen. Sie soll damit Prinzipien repräsentieren, wie es das aufgeklärte Bürgertum für sich in Anspruch nahm. Gabriele Ricken schreibt dazu „Sie ist ihren Gegenspielern moralisch überlegen, nicht nur, weil es **kein Liebesverhältnis** mit dem Grafen Königsmarck gibt, sondern weil sie die Sache der Menschheit vertritt. Dem politischen Kalkül gegenüber, das zu ihrer unglücklichen Ehe geführt hat, beharrt sie auf ihrem Recht zur Selbstbestimmung und auch die Aussicht auf den englischen Thron zählt nichts gegenüber ihren Idealen. Gemessen an dieser heroischen Haltung müssen sich ihre Gegenspieler ziemlich erbärmlich ausnehmen und Schiller genügen wenige Andeutungen, um sie zu charakterisieren: Dummstolz auf ihren Rang, kaltsinnig, armselig, niedrig denkend.

Wie bewundernswert dagegen die Prinzessin: „Sophie ist eine edle Natur, in gemeine, kleinliche herzlose Verhältnisse geworfen. Das Schicksal hat sie zur Gattin eines gemeinen Alltagsmenschen gemacht, der für ihren Werth keinen Sinn hat, dem jede schöne freie Menschlichkeit fremd ist.

Es blieb ihr also eins von diesen beiden zu tun: Entweder sich mit Klugheit der Verhältnisse Meister zu machen und jene Menschen nach ihrer Weise zu beherrschen, oder sich mit der gewöhnlichen Passivität und Ergebung in diesen Zustand zu resignieren. Eins von beiden würde jede gemeine Weltnatur gewählt haben, aber für das erste denkt sie zu stolz und zu edel und für das zweite ist sie zu lebhaft“.

So bleibt nur die Flucht, und sie wählt sich als Fluchthelfer den Grafen Königsmarck. Als sie aber erkennt, dass er sie leidenschaftlich liebt, verzichtet sie auf seine Hilfe und bleibt am Hofe. Was mit Königsmarck geschieht, geht aus Schillers Entwurf nicht hervor. Schillers Äußerungen über das Ende des Dramas sind allgemein gehalten: „Vorzüglich ist auf eine dramatischere Catastrophe und einen ächt tragischen Ausgang zu denken, wo Unglück und Größe vereinigt sind. Die schlechten Menschen triumphieren, aber Unschuld und Seelenadel bleiben doch ein absolutes Gut. Das Edle siegt, auch unterliegend, über das Gemeine und Schlechte.“ Über Sophie Dorotheas Gemahl sagt er: „Er gewann eine Krone und verlor ein edles Herz.“

Edel also sollte die Tragödie Schillers ausklingen – die Wirklichkeit war leider nur elend.

Schiller war nicht der Erste, der sich dem Schicksal der in Celle und anderswo außerordentlich beliebten Prinzessin zuwandte. Schon 1695 hatte sich der Hofnarr Casandro auf Tränen rührende Weise mit dem Thema beschäftigt.

Dann nahm sich ein prominenter Dichter seiner Zeit des Themas an. Herzog Anton

Ulrich von Braunschweig und Wolfenbüttel arbeitet sie 1707 als „Geschichte der Prinzessin Solane“ in seinen Monumentalroman „Die römische Octavia“ ein. Er schonte dabei seine welfischen Verwandten in Hannover nicht, lässt aber das in Wirklichkeit vierjährige, sehr leidenschaftliche Verhältnis des Paares – wir wissen es aus seinem Briefwechsel – als platonisch und tugendhaft erscheinen.

Nach Schiller ist das Thema immer wieder aufgegriffen worden, etwa von Paul Heyse oder Arno Schmidt. Aus unserer Zeit sind Heinrich Thies und Dörte von Westernhagen zu nennen. Der 1935 publizierte Roman „Saraband for Dead Lovers“ von Helen Simpson wurde 1948 unter dem gleichen Titel mit Stewart Granger verfilmt.

### **Hermann Löns und andere**

Dichterisch camoufliert ist das Schicksal der Prinzessin von Celle in einem Gedicht zu finden, in dem die Welfenfarbe Gelb mehrfach erwähnt und die 32-jährige Verbannung der Prinzessin am Ende angedeutet wird.

„Ein Vogel singt im hohen Holz,  
Wie schön ist doch der Mai,  
Der Vogel, der ist gelb und stolz,  
Die Liebe die ist frei;  
Die ganze Welt ist aufgeblüht,  
Der gelbe Vogel singt sein Lied,  
Liebe, Liebe,  
Wie süß ist doch die Liebe.

Da drunten in dem Blumengrund,  
Wie schön ist doch der Mai,  
Dort kost ein Pärchen Mund an Mund,  
Die Liebe die ist frei;  
Das Mädchen ist aus Bauernstand  
Und er ein Knecht aus fremdem Land,  
Liebe, Liebe,  
Wie süß ist doch die Liebe.

Ein Vogel singt im hohen Holz,  
Wie schön ist doch der Mai,

Der Vogel, der ist gelb und stolz,  
Die Liebe die ist frei;  
Die Julirosen blühten rot,  
Bei meiner Liebe stand der Tod,  
Liebe, Liebe,  
Wie süß ist doch die Liebe.

Das ist schon dreißig Jahre her,  
Wie schön ist doch der Mai,  
Und ich vergess' es nimmermehr,  
Die Liebe die ist frei;  
Das Wasser blitzt, die Wiese blüht,  
Das Blut in meinen Wangen glüht,  
Liebe, Liebe,  
Wie süß ist doch die Liebe.“

Dieses doch sehr anrührende Gedicht stammt von Hermann Löns, dem Heidedichter ein für allemal, oder wie Karl Krolow sagte: „Wer an Heide denkt, denkt sowieso an Löns.“

Allerdings hat Hermann Löns die Heidedichtung nicht erfunden. Im 19. Jahrhundert fanden die beiden dänischen Dichter Jens Baggesen und Hans-Christian Andersen an der Heide Gefallen. Bis dahin wurde die Heide von Reisenden äußerst negativ beschrieben und geradezu verachtet.

Eugenie Marlitt entdeckte 1871 in der „Gartenlaube“ die Landschaft und ließ in ihr „Das Heideprinzessen“ lustwandeln. Der Roman beginnt so:

„Er ist ein einsamer Wanderbursch, der kleine Fluß, er läuft durch die stille Heide. Seine schwach klingenden Wellchen kennen nicht das tolle Jauchzen taleinwärts stürzender Wasser; sie trollen sich gemächlich über widerstandslose, flachgewaschene Kiesel, zwischen seichten, mit Weiden und Erlen bestandenen Borden. Das Gebüsch aber verschränkt seine Zweige so undurchdringlich, als dürfe nicht einmal der Himmel droben wissen, daß die kleine Ader voll rieselnden Lebens in der verrufenen Heide klopfte.

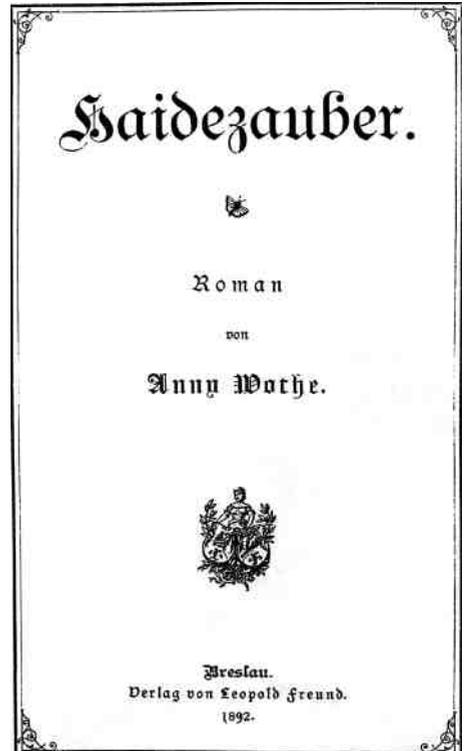
Lieber, sieh dir einmal die vielgeschmähte Heide im Hochsommer an. Freilich, sie hebt

die Stirn nicht bis über die Wolken, das Dädem des Alpenglühens oder einen Kranz von Rhododendron suchst du vergebens; – sie trägt nicht einmal die Steinkrone des Niedergebirges; auch schmiegt sich nicht der breite funkelnde Stahlgürtel eines gewaltigen Wasserstromes unter ihren Busen; aber die Erika blüht; ihre lila- und rotgemischten Glockenkelche werfen über die sanften Biegungen des Riesenleibes einen farbenprächtigen, mit Myriaden gelbbestäubter Bienen durchstickten Königsmantel – und der hat einen köstlichen Saum.

Weit drüben schwillt die humusarme, sandige Fläche, die allerdings nur für das genügsame Heidekraut eine Nahrungsquelle hat, zur mäßigen Anhöhe empor; in dem Boden steckt Kraft und Mark; der lange dunkle Streifen, mit welchem er die rotflimmernde Ebene plötzlich abschneidet, ist Wald, tiefer, majestätischer Laubwald, wie er seinesgleichen sucht. Stundenlang schreitest du durch die dämmernden Säulenreihen, die der verachtete Heideboden gen Himmel treibt. In dem Geäst, hoch über deinem Haupte, nisten Finken und Drosseln, und aus dem Dickicht äugt das fliehende Wild scheu nach dir herüber. Und wenn endlich der Hochwald in niedriges Kiefergestrüpp ausläuft und dein Fuß zögert, auf die Waldbeeren zu treten, die hier, wie vom Himmel niedergeschüttet, in Scharlach und bläulicher Schwärze den Abhang färben, während von der Bodensenkung draußen liebliches Wiesengrün und das blasse Gold reifender Getreidefelder heraufschimmern – wenn aus dem mitten drin liegenden Dorf, das seine urgemütlichen Wohnhäuser um den ziegelgedeckten Kirchturm schart, menschliches Leben und Treiben und das Gebrüll stattlichen Hornviehs herüberschallt, dann denkst du wohl lächelnd der trostlosen, gottverlassenen Sandwüste, wie sie ‚in den Büchern steht‘.

Das Flüßchen freilich, mit welchem diese Niederschrift beginnt, durchmißt eine der

dürftigsten, menschenleersten Strecken. Es läuft lange parallel mit der Waldlinie am Horizont, und erst nach reiflichem Überlegen macht es eine selbständige Schwenkung nach ihr hinüber. Bei aller Sanftmut nagt und wühlt es doch am weichen Uferboden, und einmal sogar gelingt es ihm, ein Miniaturbecken zu bilden, in welchem die langsam rinnenden Wasser scheinbar rasten. Hier weiß man nicht, wo die Luft aufhört und das Wasser beginnt, so klar abgezeichnet liegen die weißen Kiesel drunten, und so wenig bewegt schwimmt das Nixenhaar darüber hin. Das kleine Rund treibt die Erlenbüsche auseinander; eine lichtbedürftige Birke hat sich um einen Schritt hinausgeflüchtet und



Anny Wothe: *Haidezauber*. Roman. Breslau: Freund, 1892. Titelblatt.

steht da wie ein holdes Sagenkind, dem die Sommerlüfte unaufhörlich blinkende Silberstücke aus den Locken schütteln.“

Der Roman „Haidezauber“ von Anny Wothe schließt 1892 wie folgt:

„Die roten Erikablüten ließen ihre Glöckchen klingen, und die blauen Glockenblumen neigten tief, tief ihre Häupter, der Ginsster lachte glücklich dazu, und die Bienen surrten leise darüber hin. Und über all diesem lag flimmernd der Sonnenglanz: ‚Haidezauber‘.“

Diedrich Speckmann und die Brüder August und Friedrich Freudenthal (**Friedrich war Mitbegründer des Heimatbundes Niedersachsen!**) taten viel für die Heide, nicht nur in literarischer Hinsicht, sondern durchaus im Sinne des Naturschutzes. Von den zahlreichen Unterhaltungsromanen, die in der Heide spielen, sei hier nur der 1909 erschienene „Heideschulmeister Uwe Karsten“ von Felicitas Rose angeführt, weil er wohl einer der erfolgreichsten Romane des Genres war, der zudem 1933 und 1954 verfilmt wurde. Bei heutiger Lektüre des „Heideschulmeisters“ fallen vor allem der überdimensionierte Gebrauch von „Heide“ in Substantivkombinationen und der Abdruck einiger schlechter Gedichte auf.

Hermann Löns hat nach Celle viele private Beziehungen gehabt. In seinem spannenden und erfolgreichen, gleichwohl von Xenophobie geprägten Roman „Der Wehrwolf“ spielt Celle eine Rolle. Für den heutigen Leser ist der Roman an einigen Stellen unerträglich. Das „Dritte Reich“ hatte eine besondere Beziehung zu Löns und vor allem zu „Wehrwolf“. Die Feldpostausgaben und andere Publikationen für die Front enthielten „Löns satt“.

Doch Löns war nicht nur der Heidedichter, als der er heute ausschließlich gesehen wird. Der Journalist war in Hannover für seine Satiren beliebt. Als „Ulenspiegel“ oder „Aadje Ziesenis“ spießte er tatsächliche oder angebliche Missetaten der Obrigkeit und gesellschaftliche Borniertheiten auf. So hieß es

**„Hinter dem  
Kronsberge,  
da liegt noch  
solche stille  
Welt“**

Auf den Spuren von  
Hermann Löns  
im Bockmerholz  
und „Großen Freien“

Heinz-Siegfried Strelow



Heinz-Siegfried Strelow: „Hinter dem Kronsberge, da liegt noch solche stille Welt.“ Auf den Spuren von Hermann Löns im Bockmerholz und „Großen Freien“. Sehnde 1997. Vorderumschlag. Das Foto entstand um 1900.

etwa in einem vorgeblichen Schüleraufsatz: „Das war ein sehr edler Mann. Er steckte sein ganzes Geld in die Stadt, bis er in das Armenhaus kam und kein Denkmal kriegte. Heute ist das anders.“

In die Kategorie der wohl ewig gültigen Wahrheiten gehören beispielsweise auch die beiden ersten Strophen seines Gedichtes „Das Steuerrad“:

„In einem kühlen Grunde,  
Da rauscht das Steuerrad,  
Der Überschuß ging flöten,  
Den man geträumet hat.

Die Gegenwart ist greulich,  
Die Zukunft, die ist grau;

Uns wird beträchtlich miese,  
Uns wird erheblich mau.“

Aus Bückeberg, wo er seiner Meinung nach nicht gut behandelt worden war, ließ er es in seiner Satire „Duodez“ spöttisch herabregnen:

„Wenn man von Köln nach Berlin fährt, dann erblickt man kurz hinter Minden plötzlich blau, weiß und rot angestrichene Grenzpfähle, und wenn man seine Reisegefährten fragt: Was ist denn das?“, so erhält man zur Antwort: „Ach, das war eben Schaumburg-Lippe.““

Diese Texte wurden ausgewählt, um einmal ein anderes Bild vom Heide- und Heimatdichter Hermann Löns in den Vordergrund zu stellen. Wir wollen hier auch nicht auf die Wirkung bzw. das „Nachleben“ von Hermann Löns im Nationalsozialismus eingehen. Auch nicht auf die bizarren Begräbnisse seiner angeblichen Gebeine, um die sich 1933 und 1935 die herrschende Partei, seine Witwe und die Wehrmacht zankten.

Geblichen sind seine einfühlsamen Naturbeobachtungen und Jagdschilderungen:

„Über Äste und Zweige, Wurzeln und Stämme trete ich von einem Moospolster zum andern, leise und langsam nach Mörderart. Ich wecke den Bock nicht mehr; er hat den Schuss nicht vernommen; er liegt, als schliefe er, den Kopf zwischen Läufen; rechts und links von ihm funkeln rote Korallen im dunkelgrünen Moose.“

Einen Augenblick zürne ich mir selbst, einen kurzen Augenblick nur. Kurz war der Knall und schnell war sein Tod; wohl dem, dem solch Ende beschieden wird: Aus der Sonne hinaus den Sprung in die Nacht hinein.“ – Als 48-Jähriger meldete sich Löns 1914 als Kriegsfreiwilliger. Er fiel in den ersten Kriegswochen am 26. September bei einem Sturmangriff in Frankreich.

Der Dortmunder synergen Verlag behandelt diese und andere Themen seit 2019 in einer umfangreichen Reihe „Beiträge zur



*Irina Korschunow: Der Eulenruf. Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1985. Vorderumschlag. Schutzumschlaggestaltung: Hannes Jähn unter Verwendung eines Fotos von Ingo F. Meier.*

Hermann Löns Forschung“, die von Detlef Münch herausgegeben wird – im Jahr 2021 allein drei umfangreiche Bände.

### **Irina Korschunow**

Die Schriftstellerin Irina Korschunow (1925–2013), wurde für diesen Beitrag zur Heide-Literatur gewählt, weil sie eine ganz andere Sicht auf die Heide präsentiert, als die eben genannten Verfasserinnen und Verfasser von Gedichten und Romanen. Irina Korschunow wurde in Stendal geboren als Tochter einer deutschen Mutter und eines russischen Vaters, was für sie in der NS-Zeit durchaus problematisch war. Der Verfasser dieses

„Heimatland“-Beitrag hat viele Abende mit ihr in Darmstadt und an anderen Orten über ihre Werke wie über sie persönlich gesprochen. Sie kannte Norddeutschland sehr gut und hat, nachdem sie als Kinderbuchautorin ganz außerordentlich erfolgreich war, in ihren späten Romanen diese Zeit im heutigen Niedersachsen verarbeitet, etwa in der Heide oder in Wolfenbüttel.

Ihr Roman „Der Eulenzug“, 1985 erstmalig erschienen, ist eine Geschichte, die die andere Seite des Lebens in der Lüneburger Heide zeigt. Es ist eine Geschichte von Armut, Arbeit und Borniertheit. Und es ist ein Roman, der ein trauriges Kapitel in der europäischen wie in der Geschichte der christlichen Kirchen noch bis zum 19. und 20. Jahrhundert aufschlägt, nämlich das Kapitel der unehelichen Kinder.

Noch im 19. Jahrhundert war die Mutter unehelicher Kinder vom Strafrecht bedroht, und das Taufgeld in der Kirche für uneheliche Kinder war doppelt so hoch wie das von ehelich Geborenen. Die Schmach noch in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts für die Frau und später auch noch für das Kind, das nicht ehelich zur Welt kam, war erheblich.

Im Klappentext zur Ausgabe heißt es u. a.: Ein Haus, ein Bett, ein Herd zum Grütze kochen, das ist alles, was die Menschen in Süderwinnersen, einem Dorf in der Lüneburger Heide, vom Leben erwarten. Süderwinnersen – das bedeutet Sand und Heide, ein paar Äcker und Wiesen, Ödland und mehr Steine als Brot. 1903 kommt Lene in einem alten Rauchhaus an einem kalten nebligen Herbsttag zur Welt, unerwünscht und viel zu spät für den abgerackerten Körper von Magdalene Cohrs. Schon mit elf als billige Magd auf dem Hof ihres Bruders ausgenutzt, begreift Lene von Anfang an, dass die guten Dinge dieser Welt nicht für sie sind, keine Wärme, kein Honig, kein Schinken, stattdessen Grütze, Plackerei und Schläge.

Und von dort will sie weg. Ein freundlicher Doktor aus Hamburg lässt sie mit dem ungeborenen Kind sitzen, und das Dorf kennt kein Erbarmen mit ihr. Lene weint nicht; sie geht fort in die Fremde mit ihrem Kind, mit ihrem Mut, ihrer Sehnsucht und den Erinnerungen, die sie eines Tages zurückführen werden. Es wird sie zu einer Tat der Gewalt hinreißen, weil sie Gewalt nicht mehr ertragen kann. Sie erschießt zwei SS-Leute, die angebliche Volksverräter ermorden wollen, kurz vor Ankunft der englischen Truppen in ihrem Heimatort:

„Sie begruben die beiden Toten noch zur selben Stunde. Am Morgen fuhren die Panzerspähwagen der Engländer ins Dorf, alles vorbei, und das war die Tat.

Was für eine Tat?

Eine Gute, nannte man sie in Süderwinnersen, Lene Cohrs hat das Dorf gerettet und uns auch. Wilhelm Sasse dankte ihr mit einem Schinken und einer Speckseite für sein Leben, Heinrich drückte ihr lange und stumm die Hand.

„Hat wohl alles sein müssen, wie es war“, sagte Greta, „Gutes und Schlechtes, ist so im Leben, kommt nur aufs Ende an.““

*Georg Ruppelt*



## Das Lied von Herrn Pastor sien Kauh

Herr Pastor sien Kauh ist ein plattdeutsches Volkslied aus dem 19. Jahrhundert, das auch als Rundgesang gesungen wird. Das Spottlied (Kösters Kind, Pastorenvieh, geraten selten oder nie) befasst sich mit dem Text einer Pastorenkuh. Ostern war sie noch wohltauf gewesen, Pfingsten ist sie nun plötzlich verendet und liegt tot im Stall. Nun muss der Kadaver christlich in der Gemeinde verteilt werden. Dem Lied werden bis zu 100 Strophen nachgesagt, von dem einige hier vorgestellt werden.

Der Künstler Friedrich Mißfeldt (1874–1969) erhielt 1927 den Auftrag, die schleswig-holsteinische Volksliedsammlung von Gustav Meyer mit volkstümlichen Darstellungen zu illustrieren. Es entstanden kleine, meist scherenschnittartige Bildnisse. Zu fast jeder der ihm bekannten Strophen des beliebten Liedes hat er eine kleine Szenerie geschaffen und zu einer dekorierten Komposition in Schwarzweiß zusammengefügt.

*Wilfried Otto*

## Wat is Unrecht?

1. Kennt ji all dat nige Leed, nige Leed, nige Leed,  
Wat dat ganze Döörp all weet, von Herrn Pastor sien Kauh?  
  
*(Stets wiederholter Refrain:)*  
Sing man tau, sing man tau,  
von Herrn Pastor sien Kauh, jau, jau.  
Sing man tau, sing man tau, von Herrn Pastor sien Kauh!
2. Ostern weer se dick un drall, dick un drall, dick un drall,  
Pingsten leeg se dod in'n Stall, den Herrn Pastor sien Kauh!
3. As se weer in Stücken sneeden, Stücken sneeden, Stücken sneeden,  
het dat ganze Döörp wat kreenen, von Herrn Pastor sien Kauh!
4. Un de Köster Dümelang, Dümelang, Dümelang  
kreeg den Stert as Klockenstrang, von Herrn Pastor sien Kauh!
5. Un de ole Neihkatrin, Neihkatrin, Neihkatrin  
kreeg den Kopp as Neihmaschin vun Herrn Pastor sien Kauh!
6. Ond de Jongfer Edeltraud, Edeltraud, Edeltraud,  
kreeg een nieget Jongfernhaut, vun Herrn Pastor sien Kauh!
7. De malle Moler Seidelbast, Seidelbast, Seidelbast  
kreeg 'n niegen Molerquast, vun Herrn Pastor sien Kauh!



8. Un de ole Dörpkapell, Dörpkapell, Dörpkapell  
kreeg en nieget Trummelfell, von Herrn Pastor sien Kauh!
9. Un uns niege Fűrwehr, Fűrwehr, Fűrwehr  
kreeg en Pott voll Wagensmeer, von Herrn Pastor sien Kauh!
10. Un de ole Englisch-Miss, Englisch-Miss, Englisch-Miss,  
kreeg een nieget Teihngebiss, von Herrn Pastor sien Kauh!
11. Trina pett mit ehre Hacken, ehre Hacken, ehre Hacken  
in een groten Dunnerkacken, von Herrn Pastor sien Kauh!
12. Sleswig-Holsteen meerumslungen, meerumslungen, meerumslungen,  
hannelt nu mit Ossentungen, von Herrn Pastor sien Kauh!
13. De Mekelnbörger leits nich slapen, leits nich slapen, leits nich slapen,  
se sett den Kopp in't Lanneswappen, von Herrn Pastor sien Kauh!
14. Inne Slacht von Waterloo, Waterloo, Waterloo  
fing Napolium eenen Floh, von Herrn Pastor sien Kauh!
15. De Seel de steigt in heven tau, heven tau, heven tau,  
's wör joa ne Pastorkau, uns Herrn Pastor sien Kauh!
16. *(Abschlussstrophe)*  
Doch dat Leed, dat is ers half, is ers half, is ers half,  
denn in'n Stall dor steiht een Kalf, von Herrn Pastor sien Kauh!
17. *(altern. Abschlussstrophe)*  
Un wer dat Leed nich wieterkann, wieterkann, wieterkann,  
der fängt nu tau flaaten an, von Herrn Pastor sien Kauh! *(Refrain nur gepfiffen)*

## Heimatspiegel

### Das Palais für summende Heideköniginnen

Das Institut für Bienenkunde in Celle wird 95 Jahre alt

Eine solche Institution gibt es nur einmal in Deutschland und sie liegt sinnigerweise am Südrand der Lüneburger Heide: Das Institut für Bienenkunde in Celle kann im kommenden Jahr auf sein 95-jähriges Bestehen

zurückblicken. Seit der Gründung, die 1927 auf Beschluss des Provinziallandtages der damals preußischen Provinz Hannover als „Hannoversches Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Be-

triebslehre“ zustande kam, residiert diese Einrichtung am östlichen Ende des Französischen Gartens in einem 1677 errichteten Gebäude der herzoglichen Orangerie. Die für das Institut geplanten Gärten entstanden dabei auf einer rund 12 Morgen großen Freifläche des Parkes auf einer im 18. Jahrhundert verfüllten Fläche des Stadtgrabens.

Schon bei der Gründung des Instituts war die Heide-Imkerei auf dem Rückzug. Verbunden damit war die technische Innovation auch in der Bienenzucht, die das alte Imkerwesen aussterben ließ. So befindet sich in dem alten Treppenspeicher von 1607 neben dem heutigen Institutsgebäude auch eine sehenswerte, 1931 zusammengetragene Sammlung alten Imkereigeräts. Hinzu kam in den ersten Jahren auch noch ein Obst- und Gemüsegarten, der zur Versorgung der Imkerschüler diente.

Die Gründerväter des Institutes hatten einen umfangreichen Aufgabenkatalog vor Augen. So zählten neben dem vorrangigen Ziel der Bienenköniginnenzucht auch die Vorbeugung und Behandlung von Bienenkrankheiten, die amtliche Bienenseuchendiagnostik und Qualitätskontrolle von Honig und Wachs auf Echtheit und Herkunft zu den Aufgaben. Außerdem befindet sich hier die bundesweit einzige Berufsschule für die Ausbildung zu Berufsimkern in Kooperation mit der Albrecht-Thaer-Schule Celle BBS III. Dazu gehören staatliche Abschlussprüfungen zum Imker-Gesellen und Imker-Meister in Kooperation mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen.

Honig- und Wildbienen haben aufgrund ihrer Bestäubungsleistung eine besondere ökologische Bedeutung. Immer wichtiger wurden aufgrund der menschlichen Eingriffe in die Landschaft daher auch die Beschäftigung mit der Eignung von Bienen-trachtpflanzen, der Ernährungsphysiologie von Bienen, aber auch die Prüfung von Pflanzenschutzmitteln auf Bienengefährlichkeit.



*Bieneninstitut Celle*

Im Jahr 2004 wurde das zuvor eigenständige Bieneninstitut, das dem Agrar- und Forstministerium unterstand, in das Niedersächsische Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (LAVES) eingegliedert. Es beschäftigt rund 30 Mitarbeiter, hat aber einen überregional anerkannten Ruf in den Bereichen Forschung, Beratung und Entwicklung.

Wichtig ist auch die Öffentlichkeitsarbeit. Pandemiebedingt fällt für das Jahr 2021 der „Tag der offenen Tür“ aus, der sonst alljährlich am ersten Sonntag im September ist. Im kommenden Jahr hoffen die Institutsmitarbeiter, aber wieder Gäste zur normalen Öffnungszeiten begrüßen zu können. Besuchszeiten sind Montag bis Donnerstag, von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 15.30 Uhr, sowie freitags von 9 bis 12 Uhr. Zu denselben Zeiten ist auch der Bienengarten geöffnet. Honigverkauf findet jeweils am Mittwoch statt.

Nähere Informationen gibt es unter:

Bieneninstitut Celle, Herzogin-Leonore-Allee 5, 29221 Celle, Tel. 051 41/9050340; E-Mail: [poststelle.ib-ce@laves.niedersachsen.de](mailto:poststelle.ib-ce@laves.niedersachsen.de)

*Heinz-Siegfried Strelow*

# Das Gasthaus Fricke – eine Institution in Sievershausen

Fragt man Ortsfremde, was sie über Sievershausen wissen, so heißt die Antwort oftmals: „da gibt's die Doku und Fricke“. Gemeint sind dann die Dokumentationsstätte zur Friedensarbeit und das Gästehaus Fricke mit den Festsälen.

Viele kennen das Gasthaus Fricke durch den 1957 gegründeten Karnevalsverein SOS Sievershausen. Drei große Prunksitzungen und ein Rosenmontagsball werden hier jedes Jahr in den Festsälen Fricke – von den Feiernden liebevoll „Frickburg“ genannt – veranstaltet. Die Älteren erinnern sich auch noch an die legendären Tanzabende der 1960er und 70er Jahre.

## Lange Gastwirtstradition

Das Hotel- und Gastronomieunternehmen Fricke ist ein Familienbetrieb, der inzwischen schon in der vierten Generation betrieben wird.

Zunächst erwirbt Hermann Fricke, der aus der Gegend um Hameln stammt, im Jahr 1894 das Gasthaus „Lindeneck“ in Sievershausen. Der Kaufpreis beträgt 21.000 Goldmark. Zwei Jahre darauf verkauft er das „Lindeneck“ bereits wieder, um in Ambostel das „Gasthaus zur Erholung“ mit sechs Morgen Land zu erwerben. Ambostel war zu der Zeit eine selbständige Gemeinde und ist heute ein Ortsteil von Sievershausen. Besagter Hermann Fricke ist der Urgroßvater der jetzigen Besitzerin Karin Schulze, geb. Fricke. Neben der Gastwirtschaft betreibt Hermann Fricke mit seiner Familie auch eine kleine Landwirtschaft. Der 1897 geborene Sohn Hermann Fricke jr. muss als Soldat in den Ersten Weltkrieg ziehen und kommt schwer verletzt zurück. Im Jahr 1921 heiratet er Emmi Winkelmann aus Oelerse und 1924 wird der gemeinsame Sohn Hermann (der 3.) geboren. Im selben Jahr stockt man



Schankkonzession



Hermann (der 3.) mit Mutter

das Gasthaus in Ambostel auf. Hermann Fricke (der 2.) verstirbt bereits 1927 an den Spätfolgen seiner Kriegsverletzungen. Die Witwe Emmi Fricke heiratet 1929 den Cousin ihres verstorbenen Mannes. Dieser heißt ebenfalls Hermann Fricke. Auch ihr zweiter Ehemann wird nicht sehr alt. Er verstirbt 1948, zwei Jahre, nachdem Sohn Hermann (der 3.) aus amerikanischer Gefangenschaft heimgekehrt ist.

### **In den 1950er Jahren ist die Gastwirtschaft noch ein Nebenerwerb**

Emmi Fricke widmet sich der Gastwirtschaft und Sohn Hermann (der 3.) betreibt die Landwirtschaft. Er züchtet Ferkel und ist, wie schon sein Vater, für die Zuckerfabriken als Rübenwieger in den Ortschaften Hämelerwald, Meinersen, Equord, Burgdorf und Plockhorst tätig. Zudem werden Rübensamen und Trockenschnitzel im Saal der Gaststätte an die Landwirte ausgegeben.

### **Die Zeit des Deutschen Wirtschaftswunders**

Nach den Entbehrungen des Zweiten Weltkrieges und dem Ende der Nachkriegsnot haben die Menschen ein großes Bedürfnis nach Geselligkeit, Feiern und Tanz. Dem Trend dieser Zeit entsprechend, richtet Hermann Fricke schon 1949 zusammen mit der örtlichen Junggesellschaft das 1. Sievershausener Schützenfest nach dem Krieg aus. Bei Rübenschnaps und Geflügelwürstchen wird ausgelassen gefeiert.

Sechs Jahre darauf lässt Hermann Fricke neben dem Gasthaus einen großen Saal errichten, der gleichzeitig auch als Kino genutzt wird. Hier finden nun regelmäßig Filmvorführungen, Tanzveranstaltungen und auch viele Hochzeitsfeiern statt. Das zweite Hochzeitsfest in diesem Saal findet am 9. Mai 1956 statt. Hermann Fricke feiert an diesem Tag die eigene Hochzeit mit seiner Frau Magdalene. Er hat sie kennengelernt – wie könnte es anders sein – auf einem



*Vor dem Gasthof*

Schützenfest. Magdalene Fricke stammt aus Westerbeck bei Gifhorn. Die Filmvorführungen werden bald wieder eingestellt, doch die öffentlichen Tanzabende im Saal Fricke mit der Kapelle „Morinos“ sind über Jahrzehnte weithin bekannt und beliebt. Nahezu die gesamte John-F.-Kennedy-Straße (ursprünglich Lindenstraße) ist samstags mit den Autos der Gäste zugeparkt. 1961 ergänzt Hermann Fricke mit einer vollautomatischen Kegelbahn das Freizeitangebot in Sievershausen.

Eine Besonderheit ist der Stammtisch „Die schwarze Stunde“. Hier treffen sich einige Honoratioren Sievershausens, zu denen auch Hermann Fricke gehört. Über viele Jahre trifft sich der Stammtisch im Lindeneck – immer zur selben Stunde am Wochenende. Später wechseln die meist älteren Herren ins Gasthaus Fricke. Dieser legendäre Stammtisch versteht sich als eine Art Opposition zum Gemeinderat und verpasst sich das Motto „Lemia Dumia“. Wer nun meint, dies sei sicher Latein, der irrt gewaltig. Vielmehr versteckt sich dahinter der



*Lindeneck in den 1940er Jahren*

derbe Spruch „Leck mich am A... – du mich auch“.

Im Jahr 1958 kauft Hermann Fricke das Gasthaus „Lindeneck“ wieder zurück, welches mehr als 50 Jahre im Besitz anderer Sievershausener Gastwirte war. Nunmehr wird das „Lindeneck“ verpachtet und dient u. a. dem Schachverein Sievershausen als Vereinslokal. Im Februar 2016 wird das „Lindeneck“ wegen Baufälligkeit abgerissen.



*Lindeneck wird abgerissen*

### **Diskotheek und Schützenzelt**

Die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind für die „Fricke-Dynastie“ eine bewegende Zeit. 1957 wird Tochter Karin geboren, die jetzige Besitzerin. 1964 ihre Schwester Monika und 1967 Schwester Regina. Im selben Jahr baut Hermann Fricke sein Gasthaus weiter aus. Es entsteht ein kleiner Saal für Familienfeiern und kleinere Versammlungen und einige Fremdenzimmer. In dem kleinen Saal legt nun Diskjockey Roland aus Peine – im Hauptberuf Lieferant von Tabakwaren – sonntagnachmittags Schallplatten für die Jugendlichen auf. Sievershausen hat somit schon in den sechziger Jahren eine Diskothek!

Auf Grund der guten Erfahrungen mit der Bewirtschaftung von Schützenfesten kauft Hermann Fricke schließlich ein eigenes Festzelt. 1969 richtet er damit das erste auswärtige Schützenfest aus. Es wird in Großllsede gefeiert. Die Landwirtschaft hat Hermann Fricke inzwischen aufgegeben. Der Traktor dient nun dazu, das Festzelt zu befördern. So gibt es auch gleich eine neue Aufgabe für den landwirtschaftlichen Gehilfen Heinz Schulz (genannt Fricken' Heinz), der nun bei Transport und Aufbau des Zeltes eingesetzt wird. In den umliegenden Ortschaften spricht sich schnell herum, dass Fricke nicht



*Hermann Fricke mit Ehefrau, Töchtern und Mutter*

nur die Bewirtschaftung der Schützenfeste übernimmt, sondern gleich sein eigenes Zelt mitbringt. Dies ist eine deutliche Entlastung für die örtlichen Schützenvereine. Jahrzehntlang gehört das Festzelt Fricke zum Anblick der Festplätze von Peine bis Burgdorf, Lehrte und vielen kleineren Ortschaften des näheren Umkreises.

### Bauaktivitäten prägen die 70er bis 90er Jahre

Nach der Schulentlassung 1939 geht Hermann Fricke zunächst in die Maurerlehre bei der Baufirma Kuchenbuch in Sievershausen. Seine Lehre kann er jedoch nicht beenden, da er vor Abschluss seiner Ausbildung zum Kriegsdienst in die Wehrmacht eingezogen wird. Tochter Karin weiß von ihrem Vater, er wäre gern Architekt geworden. Seine Leidenschaft fürs Bauen hat Hermann Fricke mit zahlreichen Um- und Neubauten seines eigenen Betriebes verwirklicht. 1977 wird ein Gästehaus in der Straße „Vor dem Heeßel“ hinter der Gaststätte errichtet. 1992 erfolgt der Bau eines weiteren Gästehauses auf dem Hof des Gasthauses. Besonders beliebt sind diese Häuser für die Aussteller und Besucher der div. Messen in Hannover. Ist man doch nur ca. 1 km von der Autobahnauffahrt entfernt. Ermutigt durch die gute Zimmer-



Postkarte

auslastung der Gästehäuser entschließt sich Hermann Fricke im Jahre 1997 zum Bau eines stattlichen Hotels direkt an der Autobahnauffahrt zwischen den Ortschaften Sievershausen und Hämelerwald. Obwohl er damals schon über 70 Jahre alt ist, hat er die Pläne des Architekten zum Teil verworfen und seine eigenen Vorstellungen umgesetzt. „Mein Vater war ein richtiger Patriarch“, berichtet seine älteste Tochter Karin. „Er hat Unglaubliches geleistet, aber es war nicht immer leicht, mit ihm auszukommen.“ Ohne die tatkräftige Unterstützung seiner Familie,



Hermann Fricke beim Schützenfest



In Frickes Festzelt



*Das Hotel Fricke*

insbesondere seiner Ehefrau Magdalene, hätte sich der Hotel- und Gaststättenbetrieb nicht so erfolgreich entwickeln können. Dies war Hermann Fricke wohl bewusst, aber er forderte die Unterstützung auch ein. Hermann war ein fleißiger Mann mit fleißigen Frauen an seiner Seite.

## Die vierte Generation

Seit dem Tod von Hermann Fricke am 7. April 2008 und dem Tod seiner Frau wenige Monate später, führt die älteste Tochter Karin Schulze gemeinsam mit ihrem Ehemann Winfried Schulze die Festsäle und Gästehäuser in Sievershausen und das Hotel auf der Hämelerwalder Seite der Autobahn mit dem bewährten Team fort. Kurz nach dem Tod ihres Vaters lassen sie den Saal in Sievershausen komplett umbauen. Es entsteht eine attraktive Location für Veranstaltungen aller Art. Von Hochzeitsfeiern, Tagungen bis zu eigenveranstalteten Unterhaltungsabenden, dem sogenannten „Frickes Freitag“, mit gastronomischen und kulturellen Angeboten.

Ann-Kathrin, die älteste Tochter von Karin und Winfried Schulze, ist ebenfalls in das Hotel- und Gastronomiefach eingestiegen. Es bestehen also gute Aussichten, dass die langjährige Familientradition auch in 5. Generation weitergeführt wird.

*Heiner Behrens*

### Quellen:

Sievershausen „Eine Ortsgeschichte“ und ergänzende Chroniken  
Aufzeichnungen Privatarchiv Familie Fricke

## Die „Holländische Kakaostube“

Eine hannoversche Institution feiert ihren 100. Geburtstag

In der Mitte des 20. Jahrhunderts waren gepflegte Cafés des gehobenen Standards, oft mit eigener Konditorei, in allen norddeutschen Städten noch zahlreich zu finden: Heute sind sie absolute Raritäten wie das „Cron & Lanz“ in Göttingen oder das „Café Müller“ in Celle. In Hannover hält immerhin seit 100 Jahren die „Holländische Kakaostube“ in der Ständehausstraße ihr Firmenbanner hoch. Das Ambiente dieses letzten großen alt-hannoverschen Kaffeehauses hat sich seit über einem halben Jahrhundert

nicht verändert, und gerade das macht den unverwechselbaren Charme aus. Viele Heimatbündler kehren dort gerne ein, sind die Backwaren, Torten und vieles andere doch von bester Güte. Und eben das klassische Interieur. Wien hat sein „Café Sacher“, Hannover seine „Holländische Kakaostube“.

Der heutige Inhaber Friedrich Bartels führt das Traditionscafé nun in dritter Generation. Gegründet hatte es sein Großvater, der das „Van Houten's Cacao Probelokal“ übernommen hatte. Hannover war ja, nebenbei



*Zu Beginn der 30er Jahre*



*1927: Die ersten Jahre nach dem Umzug in die Ständehausstraße 2*



*1938: Sämtliche 12 Verkäuferinnen*

bemerkt, die erste Stadt Europas, in der ein Schokoladenhandel und ein entsprechendes Café entstanden (siehe dazu den Beitrag „Deutschlands älteste Schokoladenmanufaktur“ in HEIMATLAND 1/2020).

Im Zeitalter des „Coffee to go“ haben es solche Traditionshäuser nicht leicht. Aber Qualität und gepflegte Tischkultur sind gerade ein Stück heimatlicher Qualität. Friedrich Bartels legt daher darauf Wert, dass der unverwechselbare Stil mit den Delfter Kacheln, goldglänzenden Geländern und kleinen Tischgruppen aus den 50er Jahren erhalten wird. Und das ist auch gut so – damit ein beliebter Treffpunkt im Herzen Hannovers Zukunft hat.

*Heinz-Siegfried Strelow*



*1944: Nach der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober*

# Aus dem Vereinsleben

## Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

### zum 75. Geburtstag

Bierod, Christa, Hänigsen  
Ebner, Gisela, Hänigsen  
Giebertmann, Gerrit, Hof/Saale  
Hofmann, Klaus-Joachim, Bad Pyrmont  
Holzheu, Günter, Geversdorf  
Jagau, Hans-Jürgen, Langenhagen  
Lorenzen, Ursula, Bad Pyrmont  
Meier, Ilona, Gestorf  
Meyer, Hannelore, Hänigsen  
Neumann, Hartmut, Gehrden  
Riechers, Dorothee, Sievershausen  
Röhrbein, Klaus, Langenhagen  
Schara, Helga, Gestorf  
Schmidt, Christa, Hänigsen  
Schulenburg, Uwe, Höver  
Stokes, Beatrice, Burgwedel  
Weinkopf, Ursula, Burgwedel  
Weykopf, Gerhard, Sievershausen  
Wiege, Monika, Hänigsen  
Willmer, Georg, Bad Münder

### zum 80. Geburtstag

Baller, Herbert, Sievershausen  
Beermann, Iris, Bad Pyrmont  
Estorf, Annetraud, Gestorf  
Festerling, Karl-Heinz, Sievershausen  
Hansen, Anita, Sievershausen  
Hofmeister, Elisabeth, Bad Pyrmont  
Huß, Barbara, Bad Münder  
Hartmann, Gerhard, Hänigsen  
Keick, Jürgen, Bokeloh  
Klinge, Renate, Hänigsen  
Knölke, Adolf, Gehrden  
Lange, Heidemarie, Sievershausen  
Lohse, Bernd, Hannover  
Meienburg, Juilf-Werner, Hannover  
Meyer, Hilde, Hänigsen  
Papenberg, Klaus, Höver

Reinecke, Ella, Katensen  
Schönemann, Dieter, Barsinghausen  
Seemann, Doris, Ronnenberg  
Skiba, Dr., Lothar, Hannover  
Stützer, Renate, Hänigsen  
Vietze, Gustav, Pinkenburger Kreis  
Wattenberg, Bärbel, Sehnde  
Wohlgemuth, Reimund, Höver

### zum 85. Geburtstag

Arndt, Gudrun, Burgwedel  
Durst, Ute, Bad Pyrmont  
Fedder, Bernhard, Hemmingen  
Fedder, Christine, Hemmingen  
Gehrke, Elisabeth, Wülfigen  
Prof. Gilles, Marie-Louise, Pinkenburger Kreis  
Körper, Heinz-Jürgen, Ronnenberg  
Mathewes, Margret, Bad Münder  
Meyer, Gisela, Hänigsen  
Nasenmann, Irmgard, Gehrden  
Pflüger, Gertraude, Höver  
Rüdiger, Erika, Burgwedel  
Schütz, Hanna, Wülfigen  
Stolte, Wilhelma, Hannover  
Tornau, Hans-Joachim, Gestorf  
Woltemath, Joachim, Wülfigen

### zum 86. Geburtstag

Baller, Wilfried, Bredenbeck  
Bischoff, Elfriede, Hänigsen  
Gerns August, Burgwedel  
Habermann, Helmut, Hänigsen  
Hartmann, Karl-Heinz, Burgwedel  
Holz, Hans, Bokeloh  
Jahn, Gisela, Ronnenberg  
König, Wolfgang, Hannover  
Neblung, Hans-Georg, Pinkenburger Kreis  
Pickhard, Helmut, Burgwedel  
Pütz, Werner, Ronnenberg

Rehberg, Marianne, Burgwedel  
Schirmer, Ingelore, Bokeloh

**zum 87. Geburtstag**

Aspee, Hannelore, Barsinghausen  
Giery, Eva, Hänigsen  
Gremmel, Henning, Sehnde  
Guske, Roswitha, Wunstorf  
Hillebrecht, Elsa, Langenhagen  
Hoffmann, Rainer, Barsinghausen  
Hülsemann, Valentine, Bokeloh  
Janke, Ilse, Burgwedel  
Kamp, Hildegard, Katensen  
Kesterke, Waltraud, Ronnenberg  
Krüger, Friederich, Sievershausen  
Pielmann, Hanna, Burgwedel  
Rohde, Friedrich, Gehrden  
Seemann, Karl-Friedrich, Ronnenberg

**zum 88. Geburtstag**

Dr. Baron, Josef, Hemmingen  
Graß, Lilly, Sievershausen  
Jessen, Gerd-Detlef, Barsinghausen  
Kowitz, Eberhard, Ronnenberg  
Rehwinkel, Ingrid, Bad Pyrmont  
Reinecke, Erika, Katensen  
Reinhardt, Erna, Sievershausen  
Wegner, Gunild, Burgwedel  
Weiberg, Sigrid, Elze  
Wiechert, Reinald, Hemmingen

**zum 89. Geburtstag**

Borchers, Marlis, Ronnenberg  
Drohn, Ilse, Sievershausen  
Herschel, Adele, Gestorf  
Meißner, Marlies, Sievershausen  
Müller, Hermann, Barsinghausen  
Ricke, Karl, Gehrden  
Rosemeier-Mönnich, Gerda, Barsinghausen  
Schecker, Ilse, Obershagen  
Wendlandt, Lore, Wülfigen  
Wesseloh, Käte, Ronnenberg  
Wobig, Kurt, Gestorf

**zum 90. Geburtstag**

Broermann, Marianne, Ronnenberg

Dietrichkeit, Friedel, Bad Pyrmont  
von Echte, Heinrich, Sievershausen  
Gold, Joachim, Gehrden  
Günter, Willi, Sievershausen  
Krauthoff, Inge, Burgwedel  
Meier, Friedrich, Gehrden  
Röber, Ruth, Hänigsen  
Dr. Stalman, Joachim, Hänigsen

**zum 91. Geburtstag**

Busse, Renate, Pinkenburger Kreis  
Dr. Drechsel, Klaus, Hannover  
Flügge, Annemarie, Barsinghausen  
Knobloch, Elsbeth, Ronnenberg  
Konerding, Ingrid, Bad Münden  
Dr. Leiermann, Horst, Bad Pyrmont  
Lobenstein, Walter, Hannover  
Löpertz, Rosa, Gehrden  
Schade, Ilse, Bad Pyrmont  
Staar, Waltraud, Sievershausen  
Stolle, Wolfgang, Burgwedel

**zum 92. Geburtstag**

Ahrens, Gudrun, Gehrden  
Bödeker, Edith, Gehrden  
Hesprich, Johanna, Gestorf  
Frhr. von Wackerbarth, Rüdiger, Sehnde  
Sobeck, Ingeborg, Sievershausen  
Quentin, Karin, Hemmingen

**zum 93. Geburtstag**

Billerbeck, Liesel, Ronnenberg  
Nöthel, Horst, Gehrden  
Pook, Wilhelm, Gehrden

**zum 94. Geburtstag**

Deerberg, Ingrid, Bad Pyrmont  
Heise, Johanna, Sievershausen  
Menke, Waltraud, Hannover  
Palm, Herbert, Bokeloh

**zum 95. Geburtstag**

Besecke, Charlotte, Ronnenberg

**zum 96. Geburtstag**

Freytag, Marianne, Wülfigen

Kuchenbuch, Gertrud, Sievershausen  
Meyer, Gisela, Katensen

**zum 98. Geburtstag**  
Neumeyer, Lieselotte, Burgwedel

## **Wir gratulieren:**

**zur Goldenen Hochzeit**  
Dagmar und Albert Lodyga, Sievershausen  
Margret und Frank Schnittert, Bokeloh

**zur Eisernen Hochzeit**  
Inge und Eugen, Krauthoff, Burgwedel

**zur Diamantenen Hochzeit**  
Hilde und Günter Demski, Sievershausen  
Helga und Heinz Hartmann, Bokeloh  
Ingetrud und Ernst Mittendorf, Gehrden

**zur Gnadenhochzeit**  
Trude und Horst Nöthel, Gehrden

## **Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:**

Barth, Helmut, Bokeloh  
Beierl, Margret, Hemmingen  
Boskamp, Gertrud, Burgwedel  
Brodhuhn, Helmut, Ronnenberg  
Busche, Gisela, Barsinghausen  
Frohner, Siegfried Otto, Ahlem  
Lahmann, Liselotte, Obershagen  
Peckmann, Helmut, Ronnenberg

Santelmann, Irmgard, Sievershausen  
Schmidt, Hanno, Pinkenburger Kreis  
Schlegel, Dieter, Pinkenburger Kreis  
Sievers, Angela, Hannover  
Stange, Horst, Ronnenberg  
Warnick, Elisabeth, Sievershausen  
Weykopf, Karl-Heinz, Sievershausen  
Zetzsche, Marie-Helene, Bad Pyrmont

## **Nachruf für Angela Sievers**

Am 6. Juli 2021 verstarb unsere ehemalige Mitarbeiterin Angela Sievers. Bis zu ihrem Renteneintritt im Oktober 2004 war sie 23 Jahre für den Heimatbund tätig. Vom HBN-Vorsitzenden Hermann Wiegandt eingestellt, erlebte sie die lange Amtszeit von Peter Hübotter und war auch mir als heutigem HBN-Präsidenten über viele Jahre eine zuverlässige und kompetente Mitarbeiterin, an die ich gerne zurückdenke. Bemerkenswert waren auch ihre beiden Bilderausstellungen in den Räumen der Geschäftsstelle.

Ihre hilfsbereite und liebenswerte Art wird uns immer in Erinnerung bleiben. Unser tiefes Mitgefühl gilt ihren Angehörigen.

Im Namen des Präsidiums

*Heinz-Siegfried Strelow*



# Leserbrief zu „Fridays for Future in Hameln“

zum Heimatland-Bericht aus HL 3/2021

Ihr Artikel betreffend die obige „Bewegung“, Autoren Horst Hillen/Michael Meier, hat mich sehr verwundert.

Ohne den „Klimawandel“ in Zweifel zu ziehen, ist es nicht Aufgabe des Heimatbundes, schulschwänzende Kinder, nachhaltig motiviert von der Lehrerschaft, zu unterstützen.

Warum erfolgen diese Demonstrationen am Freitag während der Unterrichtszeit und nicht am Wochenende???

Der Heimatbund Niedersachsen sollte zu derartigen Aktionen die notwendige Distanz wahren und objektiv bleiben, zumal hier die Nähe zu einer politischen Partei unverkennbar ist.  
*Hans-Joachim Hentschel*

## Unsere Gruppen berichten

### Bad Münder: Historische Gläser aus der „Albert-Schwiezer-Gebrauchsglas-Sammlung“

Am Freitag, dem 21. Juni 2021, erfolgte die Unterzeichnung des Kaufvertrages und des Übergabevertrages von 70 Gebrauchsglasobjekten aus der Sammlung des 2020 verstorbenen Glassammlers Albert Schwiezer aus Hess. Oldendorf im Kurpark von Bad Münder.

Die rund 200 Jahre alten Objekte haben einen hohen Seltenheitswert, da derart fragile und wenig dekorative Alltagsgegenstände nur sehr selten vollständig erhalten sind. Bestandteil der Sammlung Schwiezer sind zudem die einzig bekannten, erhaltenen Stücke aus den regionalen Glasmanufakturen und besonders der „Glashütte am kleinen Süntel“.

Das „Forum Glas“ unter der Leitung von Hermann Wessling hatte sich jahrelang intensiv um den Erwerb der begehrten Objekte bemüht. Dank der großzügigen Förderung durch die Kulturstiftung der Länder in Berlin über 61.670,00 €, des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur in Hannover über 15.000,00 €



Vereint um drei historische Gläser: Hermann Wessling, Michael Meier, Stefanie Schwiezer, Klaus Vohn-Fortagne, Foto: Christoph Huppert

und der Bürgerstiftung Weserbergland der Sparkasse Hameln-Weserbergland über 4.730,00 € konnte die Sammlung nun von

Stefanie Schwiezer, der Tochter Schwiezers, erworben werden.

Da das „Forum Glas“ keine eigene Immobilie besitzt, kam es dann zur Unterzeichnung eines Übergabevertrages der Sammlung an die Ortsgruppe des Heimatbundes in Bad Münders.

Die erworbenen Gebrauchsgläser werden künftig als Dauerausstellung im „Museum Bad Münders im Wettbergschen Adelshof“ in

zwei völlig neu gestalteten Räumen präsentiert.

Die Eröffnung der Ausstellung mit hochrangigen Vertretern der Förderer ist für das 4. Quartal 2021 geplant.

Weitere Informationen finden Sie auch auf der Homepage: <http://www.forum-glas-bad-muender.de/projekte-schwiezer-gebrauchsglas-sammlung.php>.

*Friedrich Kunrich*

## Bad Münders: Pünktlich zum 50. Geburtstag kommt der Wechsel in der Leitung des Museums

Vor 39 Jahren, sechs Monaten und einem Tag habe ich die Museumsleitung in Bad Münders übernommen. Ich war damals der jüngste Museumsleiter weit und breit, habe mir aber geschworen, keinen weiteren Rekord zu brechen, um auch der älteste Museumsleiter zu werden.

Bereits zu Anfang ist es gelungen, in Bad Münders ein Team aufzubauen und mit allen zusammen erfolgreich die Geschicke dieses Museums zu lenken. Durch eine konsequente Orientierung an der Arbeitsweise der großen Museen ist uns dies sicher gut gelungen. Für die Mündersche Sammlung wurde früh eine Inventardatenbank geführt und wir haben von Anfang an Wert auf einen konsequenten Erhalt der Objekte gelegt. Außerdem kam es zu Erweiterungen während der vergangenen 30 Jahre. Drei Mal konnte die Magazinfläche vergrößert werden und der Verein hat zu dem Wettbergschen Adelshof ein zweites Museum, das Bürgerhaus, eröffnen können. Außerdem sind zu zahlreichen großen und erfolgreichen Sonderausstellungen etliche Ausstellungskataloge herausgegeben worden, die sich thematisch immer mit der Regionalgeschichte beschäftigen.

Nun aber ist Zeit für einen Wechsel. Wir brauchen in unserem Haus neuen Schwung, einen neuen Motor, neue Ideen.

Wir brauchen wieder jemanden mit Visionen und haben in unserem Team mit Dr. Kai Witthinrich genau die richtige Person gefunden. So ist das Museum personell insgesamt bärenstark aufgestellt! Das heißt natürlich nicht, dass ich mich aus der Museumsarbeit ganz zurückziehe. Ich werde hier meine Nischen finden und hoffe, dass ich gebraucht werde.

Der Heimatbund ist aber auch anerkannter Umweltverband und ich spüre zunehmend, dass im Kleinen wie im Großen vieles auf unserer Erde aus dem Ruder läuft. Wir haben jedes Maß für den Umgang mit unserem Planeten verloren. Wir fahren mit unnötigen SUVs, die eher kleinen Panzern als Autos gleichen und verfahren Dieseltreibstoff, dem Palmöl beigemischt ist, für das unsere Regenwälder abgeholzt werden. Einzelne gigantische Wahlplakate zur Bürgermeisterwahl in Bad Münders haben die Größe von Scheunentoren erreicht und unsere Wälder durchfurchen wir mit riesigen Erntemaschinen, um bei der Holzernte die letzten Euros aus ihnen herauszupressen.

Wir quetschen unseren Planeten aus wie eine Zitrone in der Presse, im Gegensatz zu den Früchten wächst aber kein Planet nach. Unsere Erde ist einmalig und wir übersehen, dass wir unseren Kindern ihre Lebensgrundlage stehlen.

Heute aber freue ich mich zu sehen, dass unsere beiden Museen mit Dr. Kai Witthinrich einer guten Zeit entgegengehen, während ich mich ohne ein schlechtes Gewissen

weiter im Umwelt- und Naturschutz engagieren werde. Für die Kinder dieser Welt und unsere Erde.

*Michael Meier*

## Bad Pyrmont: Bericht von der Mitgliederversammlung am 21. August 2021

Endlich war es wieder so weit: Die Mitglieder der Ortsgruppe Heimatbund Bad Pyrmont fanden sich bei ihrer Königsdisziplin „gemütlich Kaffeetrinken und viel plauschen“ im gepflegten Hotel und Restaurant „Der Kempenhof“ zur Mitgliederversammlung ein. Diese findet regulär immer am letzten Samstag im Januar statt, coronabedingt 2021 aber erstmalig in der 50-jährigen Geschichte der Ortsgruppe am 21. August, welcher uns mit viel Sonnenschein verwöhnte. Der grandiose Blick über das gemeinsame Lügder-Bad Pyrmontener Tal entlohnte reichlich für eine etwas abenteuerliche Anfahrt den Osterberg hinauf, eben jener Erhebung, von welcher alljährlich der weit bekannte und berühmte Lauf der Osterräder aus stattfindet.

Bedingt durch Corona waren statt der üblichen ca. 80 Mitglieder 39 erschienen, die aber umso herzlicher und glücklicher ihr so lange vermisstes Wiedersehen genossen. Ein vom Vorstand spendiertes Gläschen Sekt entsprach der erwartungsfrohen und heiteren Stimmung. Der Pflichtteil „Protokoll, Kassenbericht, Kassenprüfung sowie Wahlen zum Vorstand und Beiräte“ war dank bester Vorbereitung zügig abgearbeitet und ergab Folgendes:

Zu den Regularien: Das Protokoll lag für alle lesbar öffentlich aus. Der 1. Schatzmeister, Herr Matthias Schlüter berichtete, die Kassenprüfer, Frau Brigitte Schrank und Herr Horst Lorenzen, bestätigten die Ordnungsmäßigkeit aller kassenrelevanten Vorgänge, nachdem sie gründlich und ausführlich geprüft hatten, der Vorstand wurde

durch die anwesenden Mitglieder entlastet. Der neue Vorstand wurde fast vollständig aus dem bestehenden einstimmig wiedergewählt, die Beiräte ebenso.

Vorstand: Vorsitzende: Adelheid Ebbinghaus; stellvert. Vorsitzende: Marianne von Wolffersdorff; 1. Schatzmeister: vakant; der scheidende 1. Schatzmeister, Herr Matthias Schlüter, führt die Kasse kommissarisch bis zum Jahresende bzw. bis zur nächsten Mitgliederversammlung im Jan. 2022. Somit geht die Suche nach einer Nachfolge weiter. 2. Schatzmeister; Wilfried Böke; 1. Schriftführerin: Almut Lessmann; 2. Schriftführerin: Luise Junqué.

Beiräte: Manfred Beermann (Reg.-Präs. a. D., jur. Beistand); Gudrun Wolters (Reisefotos u. a.); Margret Reese (Wanderleiterin);



*Foto: Rudi Rudolph*

Frau Edda Linke ist als weiteres Beirats-Mitglied dabei.

Kassenprüfer: Horst Lorenzen und Brigitte Schrank wurden einstimmig in ihrem Amt als Kassenprüfer bestätigt.

Allen ehrenamtlich tätigen Funktionsträgern wurde herzlich für ihre engagierte Mitarbeit gedankt. Als kleine Anerkennung gab es eine Flasche Weißwein von der Ahr (Unterstützung für die geschädigten Winzer).

Verstorbene Mitglieder der Ortsgruppe Bad Pyrmont wurden durch eine Schweigeminute geehrt. Jeder Mensch, der von uns geht, hinterlässt Spuren und eine Lücke in unseren Herzen. Auch an Herrn Achim Müller aus dem Präsidium wurde gedacht. Er bleibt uns durch sein besonders herzliches Wesen in dauernder Erinnerung.

Für langjährige Mitgliedschaft geehrt wurden: Frau Karin Block, 25 Jahre, Frau Gerda Wolf, 25 Jahre, Herr Dr. Peter Stöver, 35 Jahre, Herr Georg Hoppenstedt, 40 Jahre, Herr Georg Hundertmark für 49 Jahre treue Mitgliedschaft! Wunderbare Beweise für Verbundenheit zum Heimatbund Bad Pyrmont. Die Mitgliederzahl Stand August 2021 umfasst in Summe 170 Voll- und verbundene Mitglieder.

Grußworte sprachen der amtierende Bürgermeister, Herr Klaus Blome, sowie Herr Wilfried Otto vom Präsidium, Hannover. Bürgermeister Blome sprach die Bedeutung von Ehrenamt sowie das positive Wirken der Ortsgruppe Heimatbund Bad Pyrmont an. Er hob dabei die besondere Leistung und Bedeutung der Schriftenreihe „Bad Pyrmontener Geschichtsblätter“ hervor, welcher es jeweils gelänge, informativ, spannend und tief in die Geschichte von (Bad) Pyrmont einzutauchen. Präsidiumsmitglied Otto brachte die Urkunden sowie die Ehrennadeln zur Ehrung der langjährigen Mitglieder mit. In seinem Wortbeitrag verwies er u.a. darauf, auf welchem hohem Niveau die Arbeit der Ortsgruppe Bad Pyrmont sich bewege und erinnerte in diesem

Zusammenhang an die gelungene Gesamt-Mitgliederversammlung 2018 im Konzerthaus zu Bad Pyrmont. Herzlichen Dank, Herr Otto, dass Sie trotz Stau um Hannover den Weg nach Bad Pyrmont geschafft haben!

Die langjährige Wanderleiterin, Frau Margret Reese, entführte uns mit ihrem Bericht auf die unter Corona-Reglement möglichen Wanderungen in die schöne Naturlandschaft des Weserberglandes, wo sie immer wieder neue Wege durch unsere Heimat findet. Was für ein Schatz vor unserer Haustür! Die geführten Wanderungen finden im Spannungsbogen von „Donnerschlag und Mokkatorte“ statt, und manchmal gibt es auch ein Schnäpschen; immer aber grandiose Ein- und Ausblicke in unsere wunderschöne Heimat, und vor allem gute Gemeinschaft. Ergänzt wurde der Bericht durch mit Musik unterlegte schöne Foto-Impressionen von den Wanderungen, bereitgestellt durch Ehepaar Wolters. Herzlichen Dank auch für diesen gelungenen Beitrag!

Der Bericht der Vorsitzenden, Frau Adelheid Ebbinghaus, umspannte den Zeitraum von Jan. 2020–Aug. 2021. Im Rückblick freute sie sich über Gelungenes (trotz Corona):

- Gemeinsam mit dem NABU Bad Pyrmont, dem Nds. Staatsbad Pyrmont, der Nds. Bingo-Umweltstiftung und anderen Partnern hat der Heimatbund Bad Pyrmont einen „Hummelpfad“ umgesetzt, wie im Jahresbericht 2020 der Nds. Bingo-Umweltstiftung nachzulesen.
- Am 1.1.2021 erschien Heft 5 aus der Reihe Bad Pyrmontener Geschichtsblätter: Gelebte Humanität. 1945. Neuanfang in der Kur- und Lazarettstadt Bad Pyrmont.
- Heft 6 aus derselben Reihe zur Stadtgeschichte von (Bad) Pyrmont 1720–2020 ist nahezu druckfertig und wird publiziert werden, sobald die Corona-Situation die verschobene Festveranstaltung der Stadt zu ihrem Jubiläum zulässt.

„*Zuhause* ist, wo das Herz eine *Heimat* findet.“  
(Fred Ammon)

**Herzlichen Glückwunsch Niedersachsen,  
Land vieler Heimaten seit 75 Jahren!**

Herzlichen Glückwunsch Heimatbund Niedersachsen HBN e.V.  
für 120 Jahre (1901–2021)!

Herzlichen Glückwunsch Bad Pyrmont  
für 300 + 1 Jahr „Neustadt Pyrmont“ (1720–2020)!

**Herzlichen Glückwunsch Ortsgruppe Bad Pyrmont  
zum 50-jährigen Bestehen (1971–2021)!**

Der Dank dafür geht an unsere wunderbaren Mitglieder  
in Bad Pyrmont sowie überall!

*Vorstand der Ortsgruppe Heimatbund Bad Pyrmont im HBN e.V.*

- Die Arbeit an Heft 7 aus dieser Reihe hat begonnen. Im Fokus steht der denkmalgeschützte Altenauplatz, welcher u. a. leider zwei wertvolle Zeitzeugen aus der historischen Bäderarchitektur verloren hat.
  - Der Heimatbund Bad Pyrmont hat seine Besorgnisse im öffentlichen Bauwesen der Stadt Bad Pyrmont mündlich und schriftlich vorgetragen, wenn Belange von Stadtgeschichte, ortstypischer Natur (Heilquellen) und Architektur ( Fassaden) sowie Denkmalschutz betroffen waren, so z. B. der denkmalgeschützte Altenauplatz mit der sog. Drake-Vase, einer Bronze-Plastik des berühmten Bildhauers Johann Friedrich Drake oder einem großen Bauvorhaben im Bereich einer historischen Sichtachse.
  - Anlässlich seines 50-jährigen Bestehens (1971–2021) hat der Heimatbund Bad Pyrmont seine 2020 geplante Spendenaktion zugunsten der Restaurierung der Drake-Vase am 21. Aug. 2021 gestartet. In einer Widmung hatte der Künstler 1858 dieses Kunstwerk allen Bürgern der Stadt geschenkt.
  - Der Heimatbund unterstützt die Stadtkantorei mit Kantor Dirk Brödling. Es geht um die Aufführung eines Oratoriums von Albert Lortzing (1801–1851), welcher 1827–1833 in Pyrmont lebte und wirkte. Die Aufführung musste wegen Corona auf 2022 geschoben werden.
  - Außerdem beteiligt sich der Heimatbund Bad Pyrmont mit Vorschlägen und Anregungen für die sog. Rote/Weiße Mappe, welche jährlich zum Niedersachsentag vorgestellt wird.
- Der Bad Pyrmont-Kenner Titus Malms hielt einen Vortrag, der für alle, die nicht dabei sein konnten, in diesem Heft (etwas gekürzt) nachzulesen ist. Danke für den Vortrag, welcher ein besonderes Erlebnis war.

Als Zukunftsmusik wurde ein Anliegen angesprochen, welches mit Hilfe moderner Technik (Virtual Reality) über eine App verlorene markante Punkte aus dem historischen Stadtbild von Bad Pyrmont zumindest digital in der Anschauung und somit Erinnerung hält. Wichtig ist, Bad Pyrmont als Kurort mit großer Geschichte auf der europäischen Bühne auch für die Zukunft wo immer möglich im Gespräch zu halten. Dies gilt für die Bürger von Bad Pyrmont, die vielen Kurgäs-

te und Touristen, vor allem aber für die Entscheidungsträger in der Landesregierung von Niedersachsen. Es geht vor allem um den so wichtigen Erhalt des Konzerthauses von 1928 in Bad Pyrmont sowie des Kurtheaters von 1818, welches im aktuellen Nds. Denkmalatlas als das einzige bis heute erhaltene Theater aus der Zeit des klass. Deutschen Theaters in Niedersachsen noch erhalten ist. Es gibt so viel zu tun, jümmmer vorwärts!

*Adelheid Ebbinghaus*

## Hänigsen: Erstes Kuhlenberger Heft zur Geschichte der Erdölförderung in Hänigsen erschienen

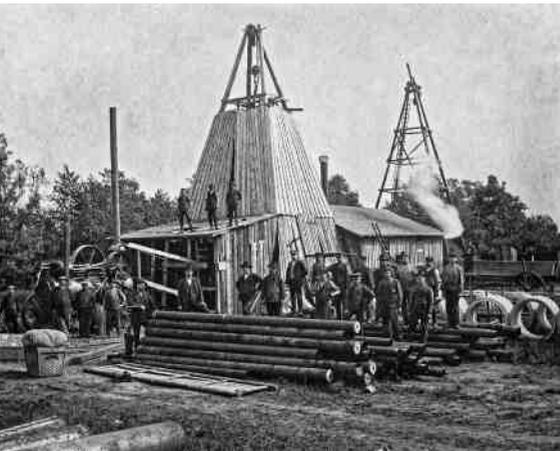
Über die Hänigser Teerkuhlen und ihre Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Ölindustrie sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen. Die industrielle Ölförderung auf dem Kuhlenberg und in seiner näheren Umgebung kam erst ab 1900 so richtig in Schwung und hatte bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit.

Meist wird diese spannende Periode bis hin zur Schließung der letzten Felder um 1950 aber nur lückenhaft und ohne die gesellschaftlichen und überregionalen Aspekte dargestellt.

Neben einschlägigen Firmen wie der Bergbauunternehmung C. DEILMANN aus Dortmund witterten auch zahlreiche kapitalkräftige Privatleute wie der Cafétier Wilhelm Kröpcke aus Hannover als Investoren ihre Chance auf ein lukratives Geschäft bei der Jagd nach dem schwarzen Gold. Getreu dem alten Bergmannsspruch „Vor der Hacke (hier im Sinne von Meißel/Bohrer) ist es duster“ war nicht jedem Geldgeber das Glück hold, viele der wagemutigen Ölpioniere standen nach kurzer Zeit vor dem Ruin.

In diesem Heft wird schwerpunktmäßig die Rolle des Oberbohrmeisters Felix Bauler aus Luxemburg bei der Suche und Erschließung der Ölfelder rund um den Kuhlenberg thematisiert. Zunächst als Betriebsleiter in Diensten von DEILMANN, übernahm er von seinem Arbeitgeber ab 1920 mehrere Teilfelder in der Region, die fortan unter dem Namen „Erdölwerke BAULER“ liefen.

Bei zahlreichen Quellen dieser Publikation handelt es sich um bisher noch nicht veröffentlichte Unterlagen, die in den Archiven



*Ölbohrtürme im Bereich des Kuhlenbergs Anfang des 20. Jahrhunderts. Mit Dampf treiben Lokomotiven über Schwungräder und Treibriemen Bohrer und Pumpen an Quelle: H. Habermann*

des Heimatbundes Hänigsen aufbewahrt werden. Weitere Informationen und Dokumente wurden vom Deutschen Erdölmuseum in Wietze und von Privatpersonen zur Verfügung gestellt.

Aus jüngst gefundenen Akten konnten neue Erkenntnisse zur Erklärung der komplexen Zusammenhänge und Abläufe rund um die Suche nach dem schwarzen Gold gewonnen werden. So ließ sich der wechselhafte Berufsweg des Ölpioniers Felix Bauler in den damals kleinteiligen und verworrenen Besitzverhältnissen in groben Zügen nachverfolgen. Dennoch bleiben in diesem Zusammenhang einige Rätsel ungelöst.

Dem Leser wird ein fast lückenloses Bild über die Entwicklung des Ölgeschäftes an dem neben Wietze und Ölheim wichtigsten Ursprungsort der heimischen Ölindustrie von 1900 bis heute geboten.

Das knapp sechzigseitige Heft wäre ohne den für das Museum sehr schmerzhaften coronabedingten Lockdown vorerst nicht zu Stande gekommen. Die zusätzlich verfügbare freie Zeit konnte sinnvoll für Archivarbeit, Aktenstudium und Erstellung besagter Broschüre genutzt werden.

Mit diesem Heft startet eine Reihe von Publikationen, die weitere Themen aus der



*Gestängetiefpumpe auf dem Kuhlenberg im Jahre 1950, dem Jahr der Stilllegung – Pumpenbock aus Holz, Balancier aus Stahl.*

*Quelle: A. Depenau*

Frühzeit des Ölgeschäftes rund ums Erdöl in der Umgebung des Kuhlenbergs behandeln wird.

Das vorliegende Heft kann im Rahmen von angemeldeten Museumsführungen in Papierform gegen eine Schutzgebühr von 3 € erworben werden. Die Broschüre lässt sich auch per E-Mail an [teerkerl@web.de](mailto:teerkerl@web.de) bestellen. Die PDF-Version kostet 2,50 €.

*Dr. Thomas Degro*

## Höver: Mitgliederversammlung

Nachdem die für März 2020 geplante Mitgliederversammlung des Heimatbundes „Unser Höver“ coronabedingt nicht stattfinden konnte, lud der Vorsitzende, Ernst Köhler, nun zum 10.08.2021 ins Spritzenhaus in Höver ein. Er konnte zahlreiche Mitglieder, die Vertreter der örtlichen Vereine und Verbände sowie den Vorsitzenden des Heimatbundes Niedersachsen e.V., Heinz-Siegfried Strelow, begrüßen. Dieser berichtete in einem Grußwort, dass auch der Heimatbund Niedersachsen im letzten Jahr alle Aktivitäten abgesagt hat. Zu der für den 23. Oktober 2021 geplanten Jahreshauptversamm-

lung in Ronnenberg lud er alle Mitglieder herzlich ein.

Anschließend berichtete Ernst Köhler über den Besuch des Straßenbahnmuseums in Wehmingen mit anschließendem Spargelessen am 14.06.2019. Der Grillabend im Juli 2019 war wieder gut besucht und auch an der Besichtigung der Zuckerfabrik Clauen im Oktober haben über 20 Personen teilgenommen. Der in Zusammenarbeit mit Martin Haase organisierte Weihnachtsbaumverkauf 2019 auf dem Hof Lüpke war wieder erfolgreich.

Die Ausstellung in der Heimatstube, die das 525-jährige Bestehen der höverschen



*Von links: Ernst Köhler, Wilhelm Grefe sen., Annemarie Gorontzy, Hans-Heinrich Lüpke, Manfred Holaschke, Foto: „Unser Höver“*

Kapelle zum Thema hatte, wurde bis Ende des Jahres 2019 gezeigt. Prominenter Gast war am 25.07.2019 Ministerpräsident Stefan Weil, der im Rahmen seiner Wahlkreisbereisung die Firma Holcim und auch die höver-sche Heimatstube besuchte.

Das Jahr 2020 brachte dann erhebliche Einschränkungen. Die Besichtigung der Brauerei auf dem Gutshof Rethmar mit

Verkostung wurde auf einen Vortrag zur Bierherstellung reduziert und war mit dem anschließenden Spargelessen die einzige Veranstaltung des Jahres 2020. Auch der Weihnachtsbaumverkauf mit der allseits beliebten Bewirtung musste ausfallen. Auf dem Brunnenplatz wurde zum Advent wieder ein Tannenbaum aufgestellt, für dessen Beleuchtung die Firma Lier sorgte.

Die Archivgruppe Heimatgeschichte hat weitere Broschüren „Höver: Mehr als Mergel“ erstellt und bereitet zurzeit Heft 8 vor.

Die geplante Drei-Tages-Fahrt nach Bamberg/Bayreuth ist nun schon zweimal verschoben worden, doch der Vorstand hofft, sie im nächsten Jahr durchführen zu können.

Bei der anstehenden Wahl des Vorstandes wurden der 1. und 2. Vorsitzende, Ernst Köhler und Hans-Heinrich Lüpke, 1. und stellvertretende Schriftführer/in, Manfred Holaschke und Annemarie Gorontzy, wiedergewählt. Zum Schatzmeister gewählt wurde Wilhelm Grefe sen. als Nachfolger der im März verstorbenen Gabriele Falter.

*Annemarie Gorontzy*

## *Unsere Gruppen kündigen an*

### **Gruppe Bokeloh**

Wenn wir neue Informationen haben und wieder Veranstaltungen und Gruppenabende durchführen dürfen, ohne die Gesundheit unserer Mitglieder zu gefährden, werden wir rechtzeitig über Presse, Aushang im Dorfladen und Info-Zettel informieren.

### **Gruppe Gestorf**

Unter dem Vorbehalt von coronabedingten Einschränkungen kündigen wir für das 4. Quartal 2021 folgende Veranstaltungen an:

*Freitag, 15. Oktober, 19.00 Uhr im Landgasthaus „Zum Weißen Ross“, In der Wel-*

*le 21: Kleinkunst auf Plattdeutsch, Brigitte Wehrhahn mit ihrem neuen Programm „Ser is et!“, Eintrittskarten und Reservierungen unter Tel. 0 50 45/75 36*

*Sonntag, 15. November, 10.30 Uhr am Ehrenmal „In der Welle“: Teilnahme an der Feierstunde zum Volkstrauertag.*

*Freitag, 19. November, 19.00 Uhr im Landgasthaus „Zum Weißen Ross“: Kurzvortrag: Gestorf auf alten Ansichtskarten, anschließend Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen.*

*Freitag, 10. Dezember, 19.00 Uhr im Landgasthaus „Zum Weißen Ross“: Weihnachtsfeier und Vorschau auf 2022.*

# Veranstaltungen

## Hygienekonzept für Veranstaltungen des Heimatbundes Niedersachsen

Um das Risiko der Verbreitung von Infektionen mit dem Corona-Virus SARS-CoV-2 zu vermindern, hat der Heimatbund Niedersachsen folgende Maßnahmen im Rahmen seines Hygienekonzeptes vorgesehen:

1. Die Veranstaltung darf nur von nachweislich vollständig geimpften oder genesenen sowie aktuell negativ getesteten Personen besucht werden. Eine Lautsprecheranlage steht zur Verfügung, über die ergänzende Hinweise gegeben werden können.
2. Die Besucher/innen sind aufgefordert, den Mund-Nasen-Schutz mit Betreten des Saales unaufgefordert anzulegen und diesen bis zum Erreichen ihres Sitzplatzes zu tragen. Der Mund-Nasen-Schutz darf während der Veranstaltung abgelegt werden. Beim Verlassen des Sitzplatzes ist

der Mund-Nasen-Schutz bis zum Erreichen des Ausgangs erneut anzulegen.

3. Die geltenden Abstandsregelungen werden durch folgende Maßnahmen eingehalten: Mit Betreten des Saales sind die Besucher aufgefordert, zügig ihre Sitzplätze aufzusuchen.
4. Die persönlichen Daten von Besucher/innen werden im Vorfeld erhoben und dokumentiert. Die Kontaktdaten werden für die Dauer von drei Wochen nach Ende der Veranstaltung aufbewahrt und spätestens nach vier Wochen gelöscht. Auch ist gewährleistet, dass unbefugte Dritte von den erhobenen Daten keine Kenntnis erhalten.

Das Hygienekonzept ist mit den verantwortlichen Personen abgestimmt und wird bei Bedarf aktualisiert.

## Einladung zur Jahreshauptversammlung

Wir würden uns freuen, Sie auf unserer Jahreshauptversammlung am  
23. Oktober um 10.00 Uhr

im Gemeinschaftshaus Ronnenberg, Weetzer Kirchweg 3, 30052 Ronnenberg begrüßen zu dürfen.

Das Programm sowie einen Anmeldebogen finden Sie auf den Seiten 132–133 in unserer Ausgabe 3/2021. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich!

Die Versammlung findet unter Vorbehalt der dann gültigen Corona-Maßnahmen statt.

Bitte denken Sie an einen negativen Testnachweis (nicht älter als 24 Stunden) oder den Nachweis einer vollständigen Impfung bzw. der Genesung.

## Borgentrick-Preisverleihung am 24. November im Gartensaal des Neuen Rathauses

Am Mittwoch, 24. November, um 18.30 Uhr werden der Heimatbund Niedersachsen und die Stadt Hannover zum dreizehnten Mal einen verdienten Bürger Hannovers mit dem Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ ehren.

Dazu möchten wir Sie herzlich einladen.

Eine Anmeldung ist erforderlich an die HBN-Geschäftsstelle: 05 11/32 34 90.

Die Veranstaltung findet unter Vorbehalt der dann gültigen Corona-Maßnahmen statt. Bitte denken Sie an einen negativen Testnachweis (nicht älter als 24 Stunden) oder den Nachweis einer vollständigen Impfung bzw. der Genesung.

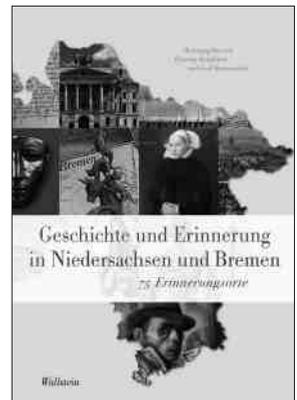
## Neue Bücher

**Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungs-orte.** Aus Anlass der Gründung der beiden Bundesländer vor 75 Jahren im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hrsg. von Henning Steinführer und Gerd Steinwascher. Göttingen: Wallstein, 2021. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; Bd. 314.) 512 S., 188, z.T. farb. Abb., Leinen, Schutzumschlag 39,00 €. ISBN 978-3-8353-3872-2

Dieser Band ist der vierte aus dem Wallstein Verlag Göttingen, der die Geschichte und Gegenwart des norddeutschen Bundeslandes auf besondere Weise in das Blickfeld der Leser und der Betrachter nimmt. Die wie immer exzellent ausgestattete Ausgabe (der Rezensent lobt besonders das erstmalig in diesen Büchern vorhandene Lesebändchen) ist eine Augenweide, riecht gut und kann auch als Reiseführer an Orte im Norden dienen, die der eine oder die andere bis dahin vielleicht nicht einmal dem Namen nach kannte. Im Klappentext heißt es dazu u. a.:

Im November 2021 und im Januar 2022 begehen Niedersachsen und Bremen ihre 75-jährigen Landesjubiläen. Als Jubiläumsgabe für ihre beiden Stifterländer nimmt die Historische Kommission nun die Erin-

nerungskultur Nordwestdeutschlands zum Anlass, sich mit den unterschiedlichen Erinnerungskulturen in ihren Stifterländern zu befassen. Dies geschieht am Beispiel von 75 regionalen sowie teilweise nationalen und europäischen „Erinnerungsorten“, die einen Bezug zu Niedersachsen und Bremen aufweisen



und in kurzen Essays vorgestellt werden. Der chronologische Boden wird dabei von der Antike bis zur Gegenwart gespannt. Unter dem Begriff „Erinnerungsorte“ werden dabei nicht nur konkrete Orte, sondern auch Gegenstände, Kunstwerke, Bräuche, Lieder und Personen oder Ideen verstanden. – Oder auch den „Ostfriesenwitz“, so der Beitrag von Paul Wessels. („Wie viele Ostfriesen braucht man, um eine Kuh zu melken? – 24, vier halten die Zitzen, zwanzig heben die Kuh rauf und runter.“ – Nun, ja ...)

Solche Erinnerungsorte, meinen die Herausgeber, ermöglichten eine Aneignung der Vergangenheit und könnten zur Identitätsbildung und historisch begründeten Selbstverortung in unserer Gesellschaft beitragen. Sie werden vergessen, wiederbelebt und je nach Interessenlage neu interpretiert.

Cord-Friedrich Berghahn erwähnt in seinem überaus lesenswerten Beitrag über Gotthold Ephraim Lessing gleich mehrere

Orte der Erinnerung. Lessing, der in seinen letzten Lebensjahren von 1770 bis 1781 vor allem in Wolfenbüttel wohnte und arbeitete, erlebte hier „seine glücklichsten und seine unglücklichsten Tage“. In den ersten sechs Jahren wohnte er allein im verwaisten ehemaligen Residenzschloss, dann ein Jahr mit seiner frisch angetrauten Ehefrau im Meissner-Haus, und die letzten vier Jahre im Schäfferschen, heute Lessing-Haus. Der Ort, für dessen Leitung er eingestellt worden war, die weltberühmte Bibliotheksrotunde, wurde 1887 abgerissen. Am Braunschweiger Ägidienmarkt hatte er schon 1770 eine weitere Wohnung gemietet, um den Kontakt mit den befreundeten Professoren des Collegium Carolinum zu pflegen, die er auch im Großen Weghaus in Stöckheim traf. In Braunschweig erinnern ein Denkmal auf dem Lessingplatz und sein Grabmal auf dem Magnifriedhof an ihn.

*Georg Ruppelt*

**Rolf Zick: Walter Hirche – Ein Liberaler aus Niedersachsen.** Mit einem Grußwort von Philipp Rösler und einer Nachbetrachtung von Walter Hirche. Hildesheim: Olms, 2014. 400 S., mit 47 Abb., Hardcover, Reihe: Lebensberichte – Zeitgeschichte. 19,80 €. ISBN: 978-3-487-08534-0

Am 10. Juli 2021 ehrte eine große Gästeschar im Gartensaal des Hannoveraner Rathauses Walter Hirche, der am 13. Februar dieses Jahres 80 Jahre alt geworden ist.

Als Gast war auch der Schreiber dieser Zeilen anwesend, um dem Mitglied des Heimatbundes Niedersachsen (seit 1978) zu gratulieren. Auch dankte er dem damaligen Niedersächsischen Wirtschaftsminister nochmals herzlich dafür, dass er als Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission mit klugen Ratschlägen den damaligen Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek beraten und damit auch dazu beigetragen hatte, dass 2007 der erste UNESCO-Welterbetitel für Hannover an die Leibniz Bibliothek verliehen wurde, und zwar für den Leibniz-

Briefwechsel von 15000 Stück aus dem Nachlass ihres Namensgebers, der wohl zu den größten Einzelnachlässen weltweit gehört.

Die vielfältige lebenslange politische Arbeit Hircches in Regierungs-, Partei- und Ehrenämtern ist u.a. in Wikipedia und unter [www.walter-hirche.de](http://www.walter-hirche.de) doku-



mentiert. Im Klappentext des Buches heißt es: Dieses Buch erzählt die spannende politische Lebensgeschichte von Walter Hirche, dem Kopf der Liberalen in Niedersachsen, deren Geschicke er rund 40 Jahre wesentlich geprägt hat.

Sein Weg in die Politik ist beispielhaft für jene Nachkriegsgeneration, die entscheidend zum Aufbau einer demokratischen Bundesrepublik beitrug. Hircches Lebensmotto „Semper apertus“ („Immer offen“) entstammt dem Leitspruch der Heidelberger Universität, an der er während der Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre u.a. als AStA-Vorsitzender tätig war. Das Motto dokumentiert Hircches vorurteilsfreie Haltung gegenüber Menschen und Ideen, die sein politisches Handeln zeitlebens bestimmte und ihn zu einem Liberalen im besten Sinne des Wortes werden ließ.

Angereichert durch eine Vielzahl von Erlebnissen und Anekdoten aus Hircches Begegnungen mit großen Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland ist diese Biographie zu-

gleich eine Chronik bundesdeutscher Politik und der wechselvollen Geschichte der FDP sowie ihrer prägenden Bedeutung für die niedersächsische Landespolitik.

Dabei wird auch Hircches Engagement außerhalb Niedersachsens auf lebendige Weise beleuchtet: als parlamentarischer Staatssekretär unter der Umweltministerin Angela Merkel, als Wirtschaftsminister in Brandenburg in der Nachwendezeit und als Präsident der deutschen UNESCO-Kommission.

„Da kann man nur sagen: Gäbe es mehr Politiker wie Walter Hirche, dann gäbe es das Schlagwort der Politikverdrossenheit nicht.“ (Walter Krämer, Sprachnachrichten Nr. 69, 2016)

Autor der Biographie ist der Journalist Rolf Zick, der seit über einem halben Jahrhundert das politische Geschehen hinter den Kulissen vor allem in Niedersachsen hautnah miterlebt und kommentiert hat.

*Georg Ruppelt*

## **In des Teufels Küche. Autobiographische Aufzeichnungen von Georg Schnath aus den Jahren 1945–1948.** Herausgegeben von Thomas Vogtherr.

(Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; Bd. 313.) Göttingen: Wallstein. 292 S., 9 Abb. 29,90 €. ISBN 978-3-8353-3980-4

Georg Schnath (\*1898 in Hannover, †1989 ebda.) war ein deutscher Historiker und Archivar, der sich vor allem um die Erforschung der Geschichte jener Gebiete verdient gemacht hat, aus denen 1946 das Land Niedersachsen gebildet wurde. Er studierte Geschichte, Geographie und Germanistik in Marburg und Göttingen. Nach der Promotion war er ab 1922 im Archivdienst tätig, zuerst in Berlin-Charlottenburg, seit 1928 in Hannover im Staatsarchiv am Waterloo-Platz. 1938 bis 1959 war er auch dessen Direktor, die letzten Berufsjahre von 1959 bis 1967 Professor für Landesgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. 1938

erschien der erste Band seines Standardwerks „Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714“ (letzter Band 1982), das ihn als besten



Kenner der niedersächsischen Geschichte des 17./18. Jahrhunderts profilierte. Dazu gehören auch seine Editionen, etwa des Briefwechsels der Kurfürstin Sophie mit dem preußischen Königshaus (1927) oder die Korrespondenz der Prinzessin Sophie Dorothea von Hannover mit dem Grafen Philipp Christoph von Königsmarck 1690 bis 1694, die 1952 erschien und einen Schlüssel zur Analyse der „Affäre Königsmarck“ bietet.

Schnath, der als sogenannter Märzgefallener 1933 in die NSDAP eintrat, wurde im Zweiten Weltkrieg Leiter der Abteilung Archivwesen der deutschen Militärverwaltung im besetzten Frankreich. Schnath verantwortete eine Liste an Deutschland zu restituierender Archivmaterialien, die 20.788 Positionen enthielt. Von 1945 bis 1947 war Schnath daher in französischer Haft, zuletzt im Pariser Militärgefängnis „Cherche-Midi“. 1938 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften gewählt. Schnath war von 1938 bis 1971 Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, von 1949 bis 1965 des Historischen Vereins für Niedersachsen und von 1958 bis 1970 Leiter des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. 1962 erhielt Schnath das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens. 1979 wurde er mit dem Niedersachsenpreis in der Kategorie Wissenschaft ausgezeichnet. Seit 1951 war er Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. (Nach dewiki.de, aufgerufen am 20.08.2021.)

Im Klappentext des Bandes heißt es u. a.:

„In des Teufels Küche“ gerät der Hannoveraner Archivar Georg Schnath nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Der vorherige Leiter der Gruppe Archivschutz bei der deutschen Militärverwaltung in Paris wird von Briten in Arrest genommen, von Amerikanern interniert und schließlich als französischer Kriegsgefangener bis zum Jahreswechsel 1947/48 in Paris in Haft gehalten. Während dieser Zeit entstehen Schnaths Aufzeichnungen, die Thomas Vogtherr nun erstmals ediert und in ihren historischen Kontext einordnet: Über Deutschland, über das Leben in Lagern – und über sich selbst, einen Intellektuellen, dem der Boden unter den Füßen verloren ging. Schnath beschreibt seine neue Umwelt, versucht, sich zu rechtfertigen und will Rechenschaft über sein Tun ablegen. Er bestreitet sein eigenes Mitwirken im Räderwerk des NS-Staats nicht. Doch er stilisiert sich als pflichttreuer deutscher Beamter, nicht als Mitwirkender oder Täter, sondern als Opfer einer unverschuldeten Veränderung der politischen Verhältnisse nach 1945. Seine detailreichen und über zweieinhalb Jahre geführten Aufzeichnungen sind daher ein ebenso informatives wie irritierendes Dokument ihrer Zeit.

Thomas Vogtherr ist Historiker und Archivar sowie Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Osnabrück. Von 2006 bis 2016 war er Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen.

*Georg Ruppelt*

**Jürgen Borries/Johannes Prüter: einFlussReich.** UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. 184 S, zahlr. Abb.; Tecklenborg Verlag Steinfurt 2020. ISBN 978-3-944327-85-3. 28,50 €

Biosphärenreservate gelten als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung, in denen Natur- und Kulturlandschaften in ihrer besonderen regionalen Ausprägung erhalten

werden sollen und so dem Zusammenspiel biologischer Vielfalt und menschlicher Ressourcennutzung gleichermaßen dienlich sind. Diesem Anspruch wird das Biosphä-

renreservat Flusslandschaft Elbe, das 1997 offiziell geschaffen wurde, sicherlich gerecht. Über 400 Kilometer hinweg umfasst das Schutzgebiet 2.822 Quadratkilometer Fläche, beginnend im sächsischen Elbsandsteingebirge und endend in den Urstromtälern Norddeutschlands. Weite Teile dieser Flächen befinden sich auch in Niedersachsen, namentlich im Hannoverschen Wendland und um das malerische Städtchen Hitzacker.

Die Schönheit dieser Landschaft und der hier noch zu beobachtende Artenreichtum in Fauna und Flora werden durch die Aufnahmen des Naturfotografen Jürgen Borris eindrucksvoll präsentiert. Malerische Auwälder, Binnendünen, von Zugvögeln genutzte Wiesenflächen oder verlandende Altwasser wie der Penkefitzer See bei Dannenberg zeigen die stets neuen Reize dieses „Flussreiches“. Die eiszeitlich geprägte Landschaft wird zudem dort besonders augenfällig, wo der Strom scharfe Geländekanten in der angrenzenden Moränenlandschaft herausgearbeitet hat. Charakteristisch sind auch die Gehöfte auf künstlich angelegten Erdhügeln, ähnlich den Warften an der Nordseeküste, durch die



sich die Möglichkeit ergab, auch in den regelmäßig überschwemmten Flussniederungen zu siedeln.

In einem abschließenden Kapitel wird die Arbeit der Verwaltungsstellen der Biosphärenreservatsverwaltung vorgestellt. Hierzu gehört auch die Unterstützung von Hoffstätten und Biosphärenmärkten, auf denen regionale Anbieter ihre Produkte präsentieren und so zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen.

*Heinz-Siegfried Strelow*

---

HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

**Redaktion:** Heinz-Siegfried Strelow,  
Dr. Georg Ruppelt, Edzard Schönrock,  
Karl-Heinz Schönrock

**Redaktionelle Mitarbeit:** Wilfried Otto

**Beiträge werden erbeten an:**  
Heimatbund Niedersachsen,  
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover  
Telefon (05 11) 32 34 90,  
Telefax (05 11) 3 63 29 32,  
E-Mail: [info@heimatbund-niedersachsen.de](mailto:info@heimatbund-niedersachsen.de),  
[www.heimatbund-niedersachsen.de](http://www.heimatbund-niedersachsen.de)

Die Inhalte der im HEIMATLAND-Heft abgedruckten Berichte liegen im Verantwortungsbereich der jeweils genannten Autorinnen und Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

**Sprechzeiten der Geschäftsstelle:**  
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.  
Die Öffnungszeiten können abweichen und sind auf unserer Homepage ersichtlich!

**Redaktionsschluss für Heft 1/2022:**  
10. November 2021

**Bankverbindung:** Hannoversche  
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,  
IBAN DE85 25 19 0001 0030 4840 00

**Erscheinungsweise:** Viermal jährlich  
Ende März, Juni, September und Dezember.  
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

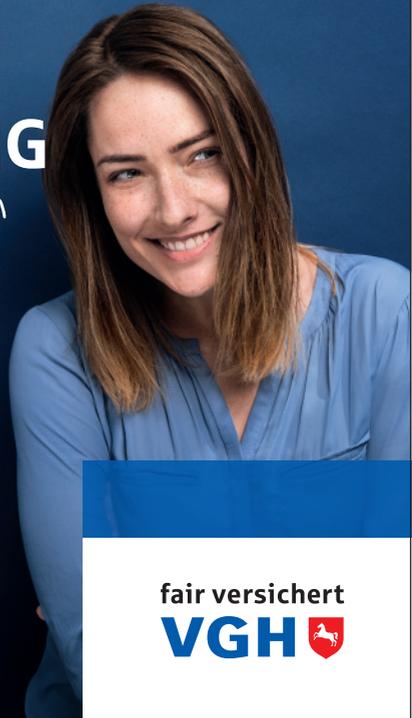
**Gesamtherstellung:** Druckhaus Köhler GmbH,  
Siemensstraße 1–3,  
31177 Harsum,  
Tel.: (0 51 27) 90 20 4-0,  
Fax: (0 51 27) 90 20 4-44,  
E-Mail: [info@druckhaus-koehler.de](mailto:info@druckhaus-koehler.de)

ISSN 2364-9917



Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover  
ZKZ H 3645 Postvertriebsstück + 4 Entgelt bezahlt, Deutsche Post AG

Mein  
**VOR**  **PRUNG**  
Ihr seid da, wenn  
ich euch brauche.



 Finanzgruppe

fair versichert  
**VGH** 